Der Stern

IM SCHATTEN Skorzenys

40 PF

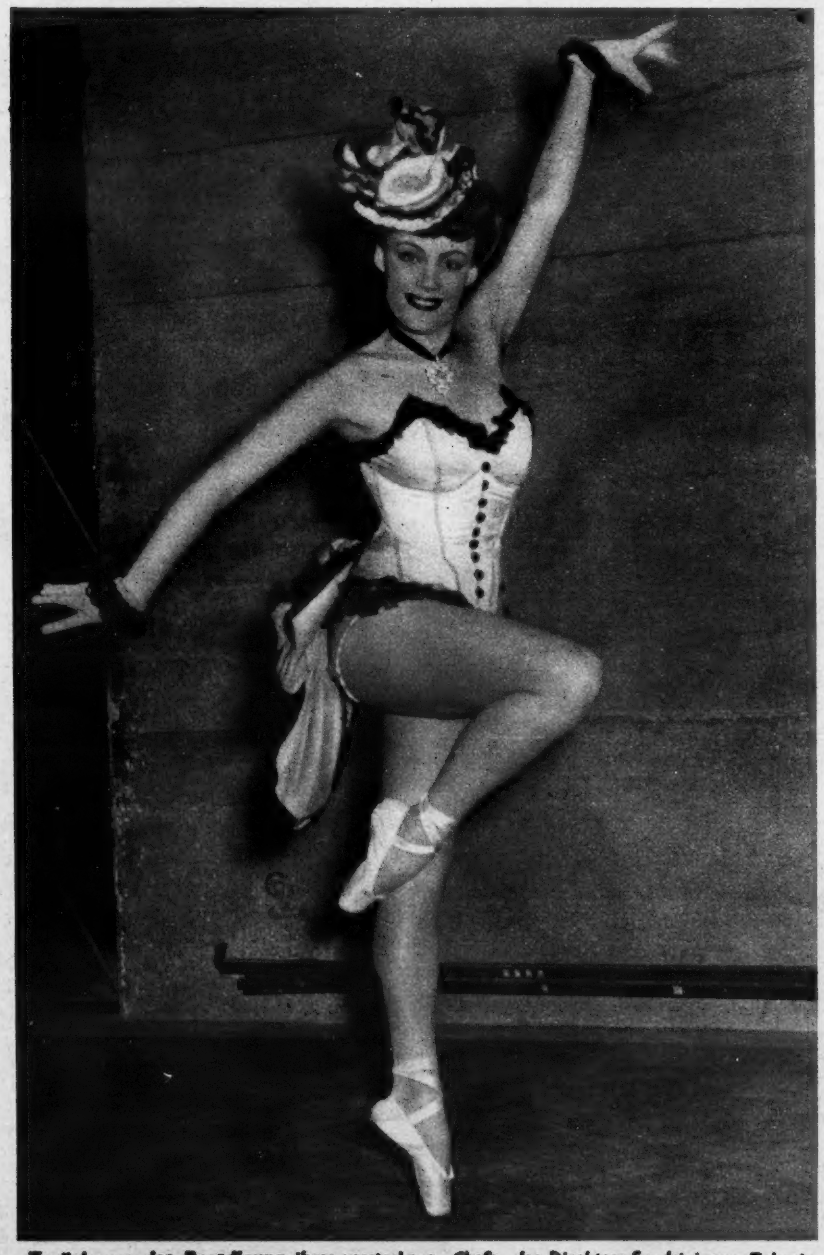
Heft 45 • 2. Jahrgang • 6. November 1949 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Am „Astralleib" seiner Patienten operierte in Hamburg der englische Geisterheiler Mr. Thomas. Lesen Sie „Der pfeifende Wind in Mr. Thomas" in dieser Nummer CONTIPRESS

Sie demontieren, da sie in ein falsches Fahrwasser gekommen und auf Grund geraten sind und nun wieder flott werden wollen. Diesmal ist es überraschenderweise eine eigene Anlage, das Schlachtschiff „Warspite", das die englischen Demonteure um Aufbauten und Ausrüstungen erleichtern. Seit zwei Jahren sitzt das Schiff an der Küste von Cornwall fest FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT



Zurück von der Beerdigung ihres verstorbenen Chefs, des Direktors Sandrini vom Tabarin in Paris, warf die junge finnische Tänzerin Leila Lampi die dunklen Hüllen und Schleier der Leidtragenden ab und tanzte leicht und ohne Kummer ihre abendliche Nummer. Es war der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen, daß in seinem Tabarin nicht um ihn getrauert werde. Die Tänzerin Leila befolgte ihn mit beängstigender Gewissenhaftigkeit FOTO: SCOOP

Wie Zietenhusaren aus einem Fridericus-Film der Ufa sehen für unsere deutsch-militaristischen Augen die spalierbildenden Trompeter der Ehrengarde der königlich-englischen Artillerie aus, die das ordengeschmückte „alte Schlachtroß" Winston Churchill und Feldmarschall Montgomery zum englischen Jahrestag von El Alamein in der Empress Hall durch stramme Haltung ehren FOTO: KEYSTONE

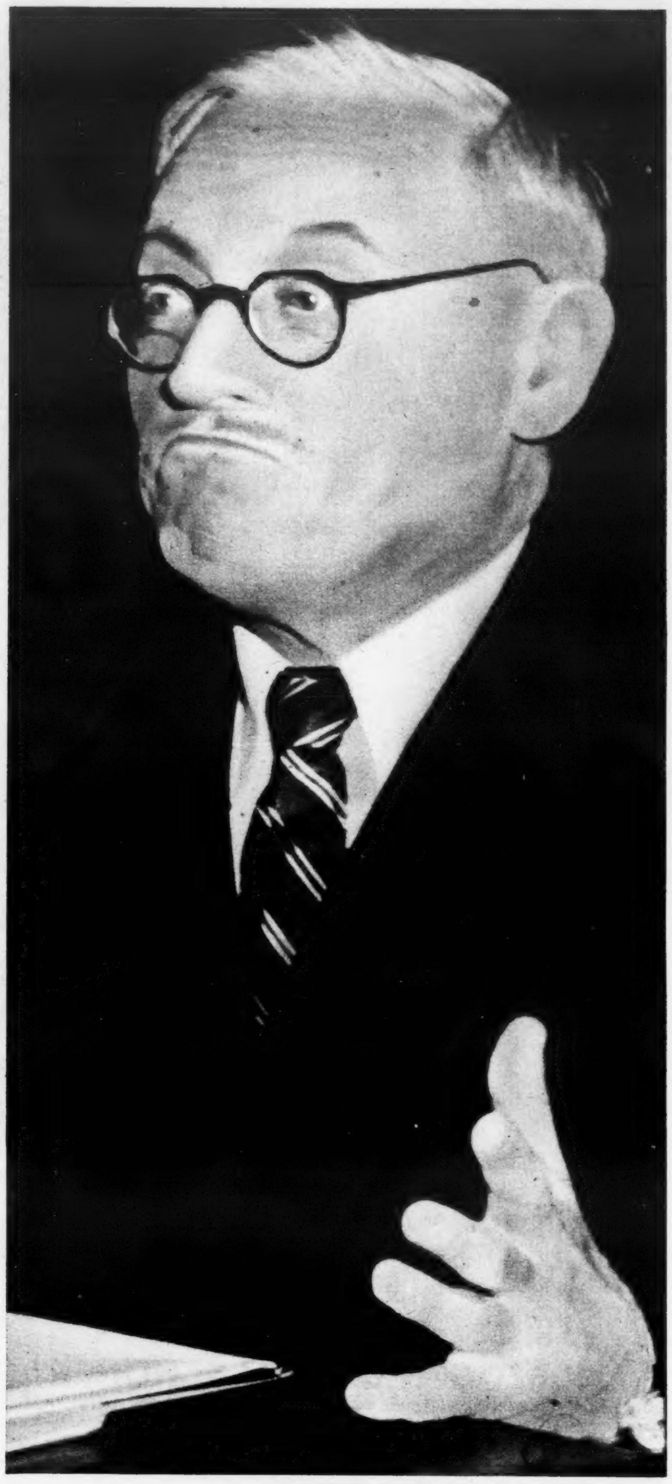
Einer produktiven Tätigkeit wurden vorübergehend die in Paris in Garnison liegenden französischen Soldaten zugeführt. Sie mußten die Gewehre in den Spind stellen und wurden mit Schaufeln ausgerüstet, um für die streikenden Müllmänner die Pariser Müllabfuhr zu übernehmen. Stets ist der Weisheit letzter Schluß, wenn keiner Rat mehr weiß: die Armee. Gut, wenn es dann, wie in diesem Fall, mit Schaufeln und Tonnenwagen und nicht mit Kanonen und Tanks geschieht FOTO: AP

Sieger im Luftkampf bleibt der Torhüter von Blackpool gegen den Mittelstürmer von Arsenal in einem Punktspiel der ersten englischen Fußballdivision. Er lenkt den Ball über die Querlatte zur Ecke. Versteinert steht Blackpools rechter Verteidiger. Ein Aufatmen der Erleichterung geht hörbar durch die Masse der 60000 auf den Tribünen FOTO KEYSTONE

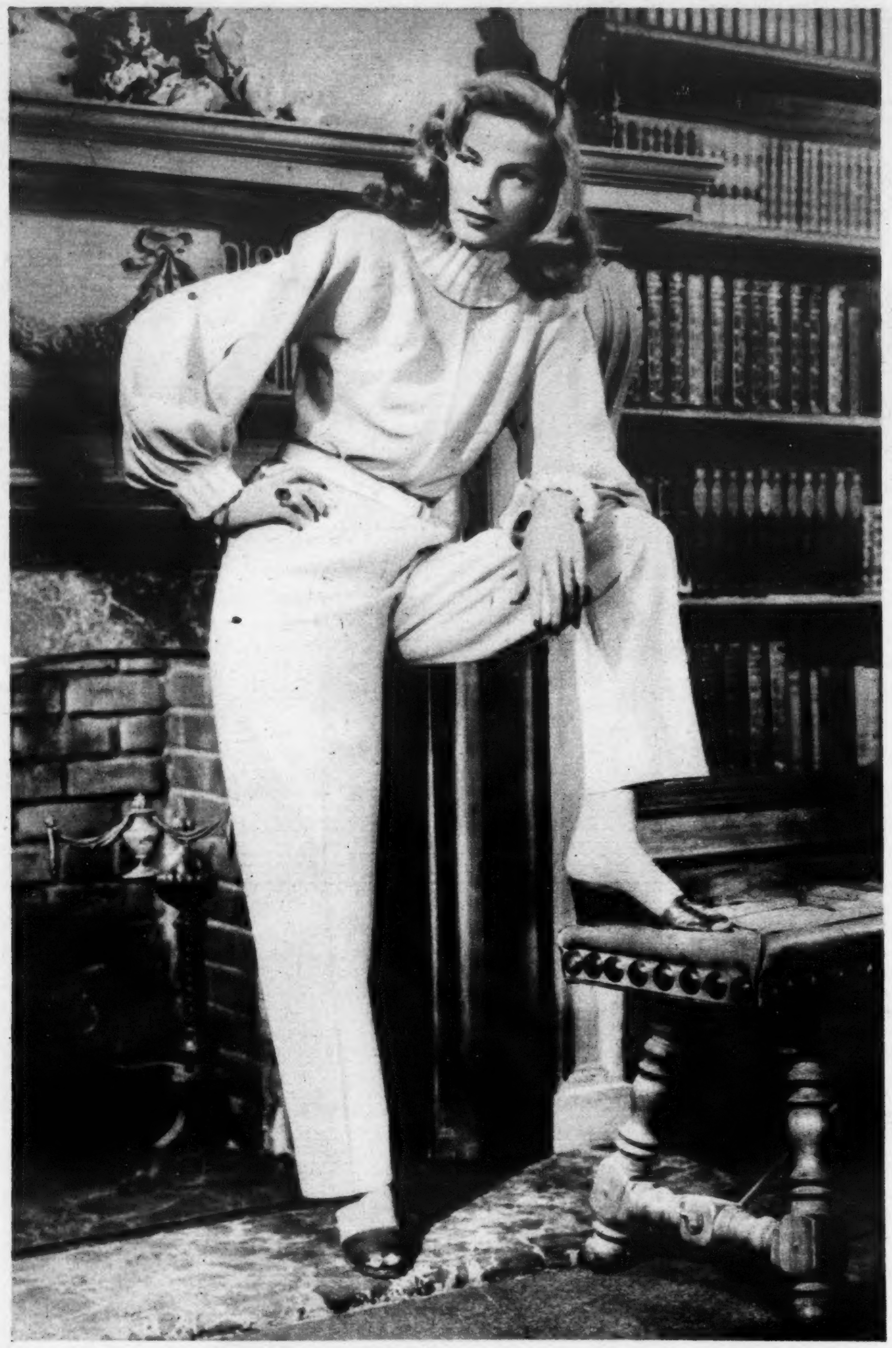
Hinter dem Ural haben sie vier Jahre lang gearbeitet. Siebzig junge Mädchen, die im Alter von 16 bis 18 Jahren nach Kriegsende verschleppt worden sind, kamen, z. T. mit kleinen Kindern, wieder nach Hause zurück. Erst im Jahre 1948 war ihr Los erträglicher geworden FOTO HANS MÜLLER

Was wird Moskau dazu sagen? dachten mit Entsetzen Aleksei Zacharoff, der Präsident der russischen Handelsorganisation, und sein Schatzmeister Sevchenko gleichzeitig, als die Vaculampen der Reporter blitzten, und schoben schnell den Hut ins Gesicht. Die New Yorker Polizei schnappte sie und fuhr sie mit der grünen Minna ins Gefängnis, weil sie vorgezogen hatten, die Registrierung zu umgehen FOTO: AP

„Keinen Sitz für Tito" rief Rußlands Außenminister Andreij Wyschinskij am 20. Oktober auf der Vollversammlung der UNO. Er wies, seine Hände in Unschuld waschend, auf die „schmerzlichen Folgen" hin, die Jugoslawiens Wahl in den Sicherheitsrat nach sich ziehen könne. Titos Vertreter wurde mit 39 gegen 19 Stimmen aufgenommen FOTO AP



Ein originelles Schaufenster für moderne Toiletten entdeckte der Chef des römischen Modehauses Fontana. Er stellte seine charmanten Mannequins als zartes Muster auf rauhem Grund in den Pfeilergang eines Renaissancehofes. Ein Bühnenrahmen für Modevorführungen der italienischen haute couture, wie ihn nur das klassisch-antike Rom bieten kann FOTO HECHT



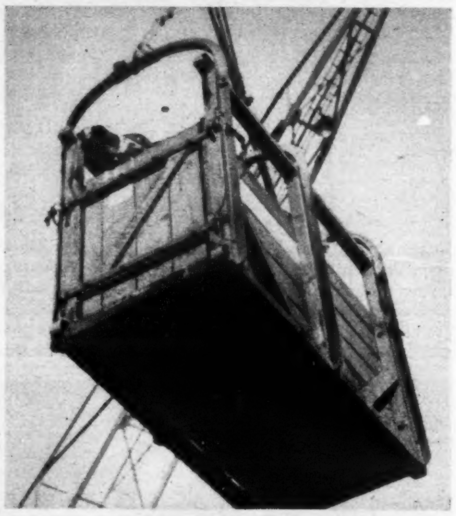
„ANGEZOGEN BIN ICH SCHÖNER“ *meinte die amerikanische Filmschauspielerin Lauren Bacall und schüttelte trotzig die Locken, als man ihr zumuten wollte, in dem Film „Der Wirbelwind“ eine allzu offenherzige Badekombination zu tragen. Pressevertretern, welche die bezaubernde Hüterin filmischer Moral interviewten, erklärte sie, der Film sei eine „Nervensäge, deren rostiges Blatt mit Erotik geölt werden solle“ — und dafür sei sie sich zu schade. Warner Brothers quittierten diesen Vertragsbruch mit einem glatten Hinauswurf*

FOTO: KEYSTONE

EIN KUHHANDEL

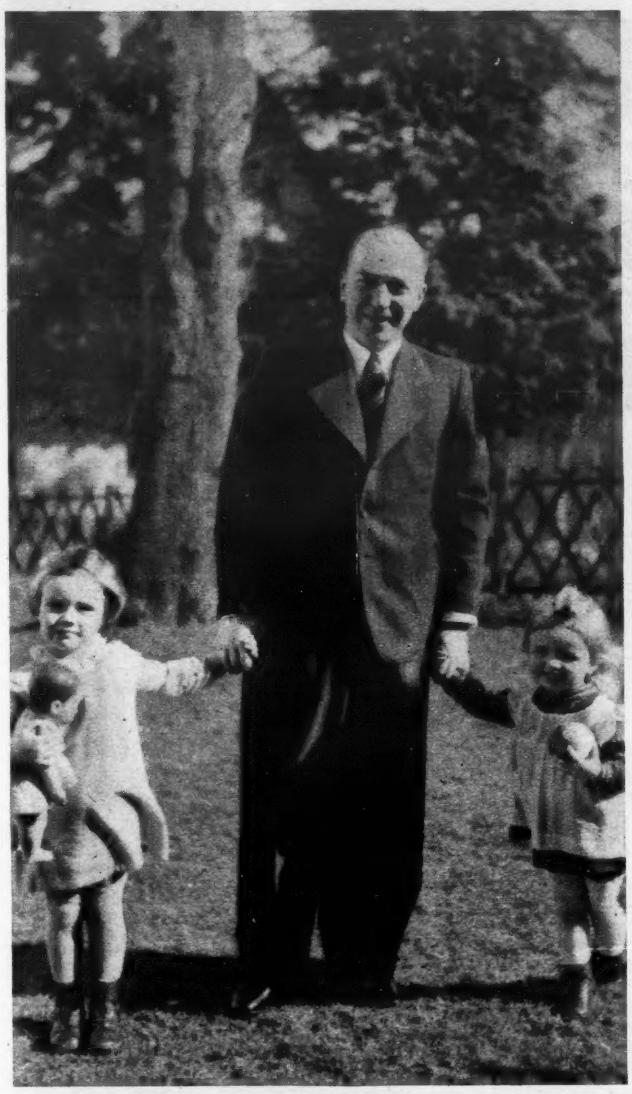
ganz besonderer Art wurde von unseren Reportern in New York und Hamburg aufgedeckt. Während die amerikanische Hilfsorganisation S. A. F. E. Milchkühe zur Versorgung tuberkulosekranker Kinder nach Europa schickt, machen sich die ersten deutschen Herdbuchbullen auf den weiten Weg nach Chile. Aber was Kühen gebührt, das gebührt Bullen noch lange nicht: die für Heidelberg bestimmte „Miss Safe“ jedenfalls feierte ihren Abschied mit einer letzten Gabe duftigen USA-Heus, dargereicht von zarter Hand — der Bulle „Georg II.“ dagegen schwebt sang- und klanglos durch die Luft aufs Schiff. Das untere Bild hat mit diesem Kuhhandel nur insofern etwas zu tun, als es ein Stück Ochsenfleisch ist, an dem der schlaue Rabe im Löwenkäfig pickt, während der König der Wüste sein Mittagsschläfchen hält

FOTOS: KEYSTONE, AP, UMLAUFF

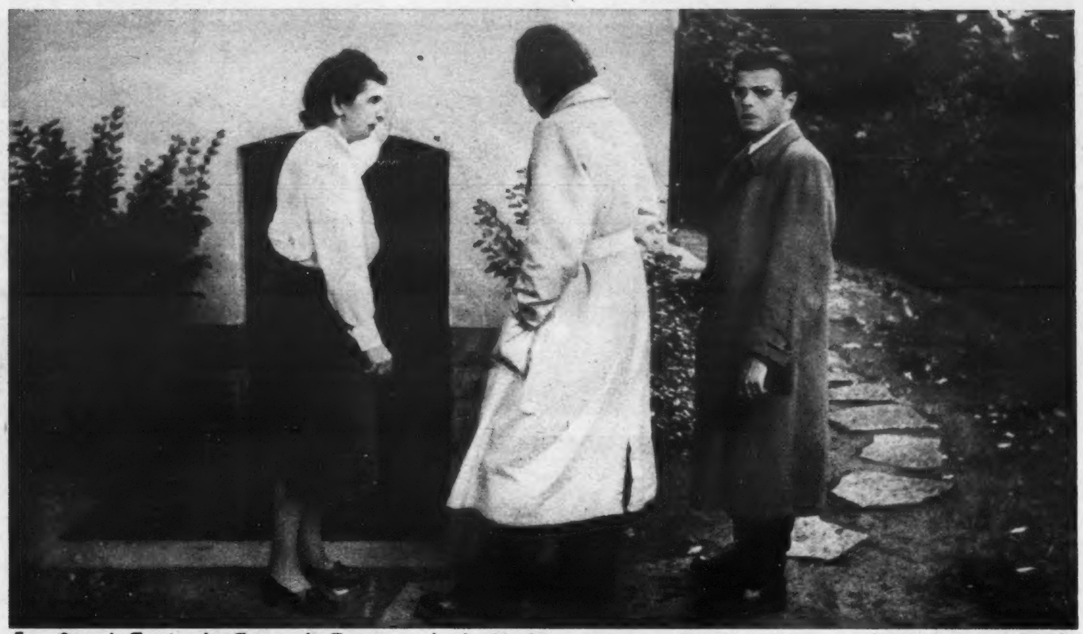


AUS HEITEREM HIMMEL *kam der Klapperstorch zu Mrs. Parker, während sie in einem Flugzeug der American Overseas Airlines mitten über dem weiten Ozean schwebte, Hunderte von Kilometern vom Festland entfernt. Trotz dieser Überraschung setzte die fliegende Wochenstube flugplanmäßig in Shannon auf, und Mutter und Kind befanden sich wohl. Kein Wunder, denn der Vater ist schließlich Master-Sergeant bei der amerikanischen Luftwaffe. Voller Stolz packt er seinen Koffer, um die kleine Luftgeburt samt Mutter nach Wiesbaden zu holen. Währenddessen wird in Frankfurt gegen die Mörderin seines Luftwaffenkameraden Andrew Madsen die Anklage erhoben. Töterin ist die 22jährige Mrs. Yvette Madsen, die ihren Gatten beim Betreten seines Hauses in Buchschlag durch einen Schuß ins Herz tötete*

FOTOS: AP



„Jeder Aachener fühlt tief das schwere Leid, welches die Familie getroffen hat . . .“ schrieben die Aachener Nachrichten im März 1945. Das Bild zeigt Franz Oppenhoff mit seinen Töchtern Monika und Christa (3 und 2 Jahre)



Frau Oppenhoff zeigt den Tatort, die Treppe, an der der Oberbürgermeister von Leitgeb erschossen wurde. Der Täter kam auf der Flucht in einem Minenfeld ums Leben. Der Anführer der Femetruppe, ehemaliger SS-Untersturmführer Wenzel, ist verschwunden

IM SCHATTEN SKORZENYS

„Durch Vollziehung der Todesstrafe muß erzieherisch gewirkt werden“ — so hieß es in dem Geheimbefehl, den Himmler am 18. Oktober 1944 an den damaligen Polizeiführer West, SS-Obergruppenführer Karl Gutenberger schickte. Im Januar 1945 bekam Gutenberger ein persönliches Schreiben Himmlers, in dem ein Objekt dieser Pädagogik näher bezeichnet wurde: „Der Oberbürgermeister von Aachen ist zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung ist durch den Werwolf zu vollziehen“. Gutenberger stellte ein „Spezialkommando“ zusammen, dessen Mitglieder in Hülrath bei Grevenbroich von SS-Offizieren im „Liquidieren“ trainiert wurden. Geführt wurde das Kommando vom damaligen SS-Untersturmführer Wenzel, der unter dem Befehl von Skorzeny an der Befreiung Mussolinis teilgenommen hatte. Eine Reihe von „Spezialisten“ gehörten der Truppe an: der Österreicher Leitgeb (Pistole mit Schalldämpfer), die ehemalige BDM-Führerin Ilse Hirsch (Private Erkundung), die ehemaligen Grenzpolizisten Karl-Heinz Hennemann und Georg Heidorn (Ortskenntnisse) und der ehemalige HJ-Standortadjutant Erich Morgenschweiß (Sprengtechnik). Diese sechs sprangen am 19. März von einem amerikanischen Beuteflugzeug an der deutsch-holländischen Grenze ab. Sie schlugen sich nach Aachen durch, erkundeten die Wohnung des Oberbürgermeisters Franz Oppenhoff und bestimmten den Abend des 25. März für die Ausführung der Tat. Wenzel, Leitgeb, Hennemann drangen in das Haus ein und durchstöberten alle Räume. Oppenhoff war fort, er hielt sich bei den Nachbarn auf. Sie weckten die Hausangestellte Elisabeth Lürkens und erzählten ihr, sie seien abgeschossene deutsche Flieger und brauchten Essen und Zivilkleidung. Oppenhoff, der sich bei Nachbarn aufhielt, wurde geholt. Als er den Verschwörern Essen aus dem Keller brachte, drückte ihm Leitgeb die Pistole an die Schläfe und erschoß ihn . .

FOTOS: LOSKA

Auf den höheren Befehl beruft sich vor Gericht der frühere Höhere SS-Führer Gutenberger. Das Bild zeigt ihn in einer Verhandlungspause

20 Jahre alt ist Erich Morgenschweiß jetzt — 16 war er im März 1945, als er mit Gummistiefeln, Pistole und Dolch ausgerüstet aus dem Flugzeug sprang

Der frühere Grenzpolizist Hennemann unterhält sich mit dem weiblichen Verteidiger Dr. Dehlert. Er erklärte, daß er „nur“ als ortskundiger Führer gedient hätte

Hohe Zuchthausstrafen beantragte der Oberstaatsanwalt Dr. Reuter gegen Gutenberger, den früheren Polizeiführer und seinen Mithelfer Raddatz

Die Zeugin Lürkens holte den Oberbürgermeister aus dem Nachbarhaus und schloß sich aus Furcht vor den Besuchern in der Küche ein

Außer drei Berufsrichtern saßen Geschworene zu Gericht. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Maass, betonte in der Urteilsbegründung, die Angeklagten hätten gewußt, daß der von Himmler erlassene Erschießungsbefehl den Stempel des Unrechts getragen habe. Nach den Feststellungen des Anklagevertreters haben die Verurteilten volles Wissen von der Tragweite der Tat gehabt. Der Prozeß hat im Ausland großes Aufsehen erregt und zahlreiche Pressevertreter folgten den Verhandlungen

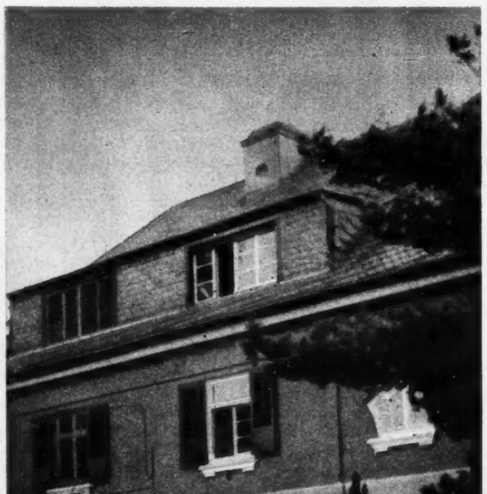
Fünf der sechs Angeklagten. Von links nach rechts: Hennemann ($1\frac{1}{2}$ Jahre Gefängnis), Heidorn ($\frac{1}{2}$ Jahr Gefängnis), Ilse Hirsch (Freispruch), Raddatz (3 Jahre Gefängnis), früherer Kriminalsekretär Stubenrauch (Freispruch) — Karl Gutenberger erhielt 4 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust wegen „Beihilfe zum Totschlag und Verbrechens gegen die Menschlichkeit“. Einer der Hauptschuldigen, Wenzel, konnte nicht ermittelt werden, er konnte sich bisher allen Nachforschungen entziehen

...schließlich bin ich doch die Mutter!

Am 20. April 1949 *heiraten vor dem Standesamt Wiesbaden der amerikanische Sergeant Charlton Chapline und Fräulein Ruth Balbach. Ihr kleiner Sohn ist gerade zwei Monate alt. Aber schon ziehen die ersten Wolken auf — Ruth zögerte, in die Trauung einzuwilligen. Drei Monate später will der inzwischen demobilisierte Soldat mit seiner Familie nach Amerika fahren*

Die Fahrt zum amerikanischen PX-Laden *gilt dem kleinen Sohn. Ruth Chapline, die in diesen kurzen Wochen das Vertrauen in ihre Ehe und den Glauben an ein gemeinsames Glück verloren hat, rät ihrem Mann, zunächst allein nach den Staaten zu gehen. „Gut", sagt er schließlich, „ich werde allein fahren. Aber vorher möchte ich unserem Kleinen noch ein Paar Schuhe kaufen!" Ruth darf, selbst als Frau eines Amerikaners, den Laden nicht betreten. Charlton bittet sie, im Taxi zu warten. Plötzlich sieht sie ihren Mann mit dem Kind davonrennen — am PX-Laden vorbei . . . in wilder Hast stürzt sie ihm nach*

Im gleichen Hospital, *in dem der Sergeant Charlton Chapline gearbeitet hat und in dem Ruth Balbach ihn kennenlernte, bringt die MP, die der wilden Flucht schließlich ein Ende macht, das Kind zunächst unter. Ruth soll warten, bis alles geklärt ist. Als sie am nächsten Morgen nach einer schlaflosen Nacht nach ihrem Kind fragt . . . sind Mann und Kind verschwunden*



In diesem Hause *bleibt das Kind bei einer amerikanischen Familie versteckt — vom 27. bis zum 30. Juli — dann hat Sergeant Chapline für sich und den Kleinen eine Flugkarte nach Amerika besorgt. Derweil sucht die unglückliche Mutter ihr Kind in der ganzen Stadt*

Hat Ruth Chapline ein Recht auf ihr Kind?

Als die Sekretärin Ruth Balbach vor zweieinhalb Jahren zum erstenmal das Arbeitszimmer ihres neuen Chefs, des Sanitäts-Unteroffiziers Chapline, im Station Hospital von Wiesbaden betrat, ahnte sie noch nicht, daß dieser Mann einmal ihr Schicksal werden würde. Aber als sie am 20. April dieses Jahres mit ihm das Wiesbadener Standesamt verließ, da waren bereits die ersten dunklen Wolken über den Horizont ihres jungen Lebens gezogen.

Der kleine Charlton war im Februar geboren worden, die beiden Liebenden hatten sich so sehnlich ein Kind gewünscht, und Ruth hatte sich deswegen eigens operieren lassen. Aber dann war es plötzlich, als hätte der kleine lebendige und immer lachende Bursche die ganze Liebesfähigkeit seiner Eltern erschöpft, als hätte jeder von beiden nur noch für den Kleinen ein gutes Wort, einen freundlichen Blick, ein liebevolles Streicheln — während sie einander selbst von Tag zu Tag fremder wurden. Ruth beklagte sich bei ihrer Mutter, daß Charlton trank und sich für andere Frauen zu interessieren begann — aber sie fragte sich nicht, was der Grund für diese seltsame Wandlung ihres Verlobten sein könnte. Als schließlich die Heiratspapiere aus den Staaten kamen, zögerte sie lange. Aber Charlton meinte, es würde schon alles gut werden, wenn sie erst zusammen drüben wären, in der Stadt Portland im Staate Oregon im weiten Lande Amerika. So heirateten sie, und Fräulein Ruth Margot Balbach wurde Mrs. Ruth Chapline.

Die Ehe stand unter keinem guten Stern. Und als der Tag näherrückte, an dem der Sergeant Charlton Chapline aus der Armee ausscheiden und mit seiner neuen Familie nach Amerika fahren sollte, da erschien der jungen Frau die Zukunft auf einmal grau und gefährlich, da wußte sie plötzlich: sie liebte diesen Mann nicht mehr — sie konnte ihn einfach nicht mehr lieben, vielleicht wußte sie selbst nicht, warum; — was sollte sie anfangen in einem fremden Land, hinter dem Ozean, allein mit einem

„Ihr Mann und Ihr Kind sind seit einer Stunde in der Luft! Weinen Sie sich aus und suchen Sie zu vergessen!" will Militärpfarrer Captain Jung die Verzweifelte trösten

Kein Weg ist zu beschwerlich, kein Warten zu lang, kein Bitten und Betteln zu erniedrigend für Ruth Chapline. Nichts läßt sie unversucht, um ihr Kind zurückzuholen. Sogar an Amerikas Hohen Kommissar McCloy wendet sie sich. Aber in Amerika wie in Deutschland sagt das Gesetz, daß der Ehemann den Aufenthaltsort seiner Frau bestimmen kann, und daß ihm die elterliche Gewalt über die Kinder zusteht

Ihr Herz ist leer, als sie von dem vergeblichen Besuch in McCloys Frankfurter Büro nach Wiesbaden zurückfährt. Es war die letzte Hoffnung nach so viel vergeblichen Fahrten. Und während einer der amerikanischen Soldaten, die zufällig mit ihr im Abteil fahren, gedankenlos ein sentimentales Lied seiner Heimat vor sich hinpfeift, gehen auch ihre unruhevollen Gedanken über die unermeßliche Weite des Ozeans — hin zu ihrem Kind FOTOS: PITT SEVERIN

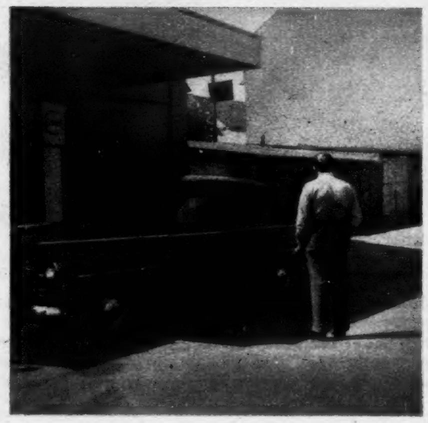
Hilde K. Sie wußte von der Entführung und vom Versteck des Kindes. Ruth glaubt, daß dieses Mädchen unerlaubte Beziehungen zu ihrem Mann unterhielt. Gelingt ihr der Nachweis, so dürfte eine Scheidung und die Zurückholung des Kindes möglich sein

ungeliebten Mann, der ihr fremd geworden.

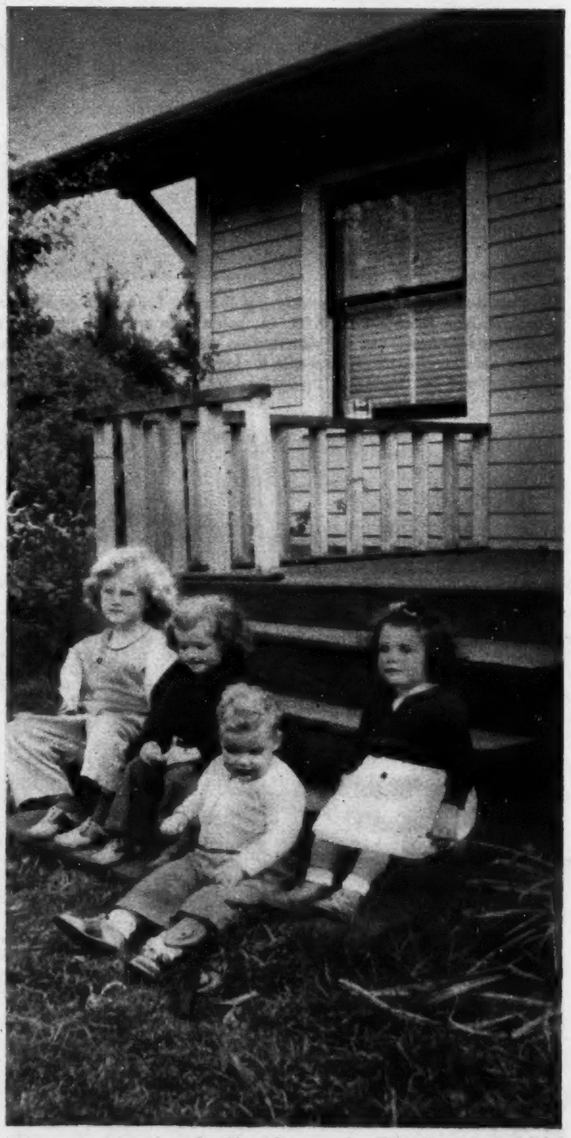
Allein? Würde sie nicht ihren kleinen Sohn haben, das Kind, dem ihre ganze Liebe galt, und das den Namen seines Vaters trug? Aber wie sollte sie mit ihm reden, mit diesem kleinen Bündel Mensch — es würde seine Ärmchen nach ihr ausstrecken und lachen und unverständliche Worte lallen, aber konnte es ihr wirklich helfen, wenn die Angst und die Einsamkeit des Herzens sie beschleichen würden?

Ruth fand nicht die Kraft zu einer Entscheidung. Nicht die Kraft mitzugehen auf gut Glück und „drüben wird alles besser" — und nicht die Kraft zu einer endgültigen Klärung und Trennung von ihrem Mann. So schlug sie ihm vor, er solle vorausfahren und sich eine Existenz aufbauen — in zwei, drei Jahren könne sie dann ja mit dem Kind folgen. Glaubte sie selbst an dieses „in zwei, drei Jahren"? Wir wissen es nicht. Charlton Chapline wußte es wohl auch nicht — er wandte sich wortlos zum Gehen, als Ruth ihm diesen Vorschlag gemacht hatte.

Nach drei Tagen kam er zurück und willigte ein. Und an diesem Tage geschah diese seltsame und aufregende Entführungsgeschichte, die unser Bildbericht erzählt. Sergeant Charlton Chapline entführte sein eigenes Kind nach Amerika.



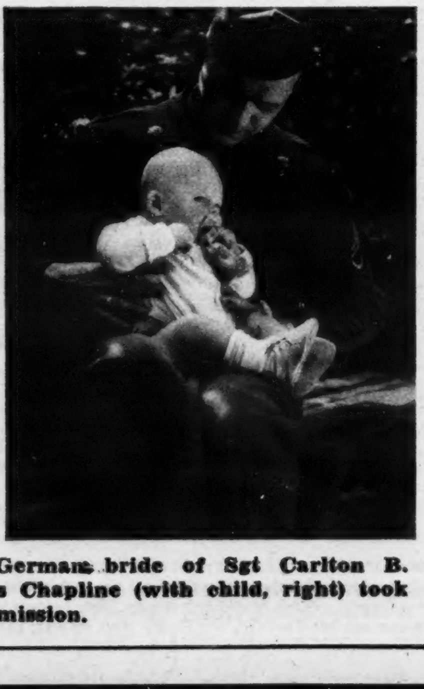
In diesem Wagen eines Freundes brachte Sgt. Chapline sein Kind vom Versteck zum Flugplatz



Hinter dem Fenster des Blockhauses der Chaplines in Portland in Amerika schläft der kleine Charlton seinen unbeschwerten Kinderschlaf. Drei Cousinen und ein kleiner Vetter werden bald einen neuen Spielgefährten haben. Fern in Deutschland, über dem Ozean, weint sich eine Mutter die Augen wund. Wird sie ihr Kind je wiedersehen?

Die amerikanische Presse hat sich inzwischen des Falles angenommen. Kindesentführungen sind für Amerika keine Seltenheit, aber daß der Vater sein eigenes Kind entführt, ist selbst für die USA eine Sensation. Dieser Ausschnitt entstammt der amerikanischen Soldatenzeitung „The Stars und Stripes", deren Korrespondent den Ex-Sergeanten Chapline in Portland befragte, „Mein Kind bleibt in Amerika", erklärte der Vater. Auch Mr. Neumann von der Juristischen Abteilung der amerikanischen Militärregierung in Hessen sieht keine gesetzliche Handhabe, das Kind zurückzuholen. „Der einzige Ausweg ist, daß Du zu uns in die Staaten kommst!" so schrieb Großmutter Chapline an Ruth nach Wiesbaden

Couple Fight for Custody of Child



Mrs. Ruth Margot Chapline, German bride of Sgt Carlton B. Chapline, holds the son she charges Chapline (with child, right) took back to the U.S. without her permission.

1½ Milliarden suchen ihre Erben

In dem Zimmer mit dem Ofenrohr zum Fenster hinaus wohnt Frau Maria Markhoff geb. Köhler und ihre Familie. Als Flüchtling aus der CSR wurde sie ins Fränkische nach Hetzles bei Forchheim verschlagen. Gerade in den Tagen, da ihr zwanzigjähriger Sohn Karl im Steinbruch verunglückt und beide Beine verliert, überfällt sie die Nachricht von der Erbschaft. Und zugleich überfallen sie die Menschen mit Bittbriefen. Täglich kommen dreißig, vierzig. Bei jedem Autohupen im Dorf flüchtet sie in den Keller oder auf den Boden; sie kann die neugierigen Menschen nicht mehr ertragen. Zwischen Verzweiflung und Hoffnung wird sie hin- und hergerissen FOTOS: HOCHSCHEID

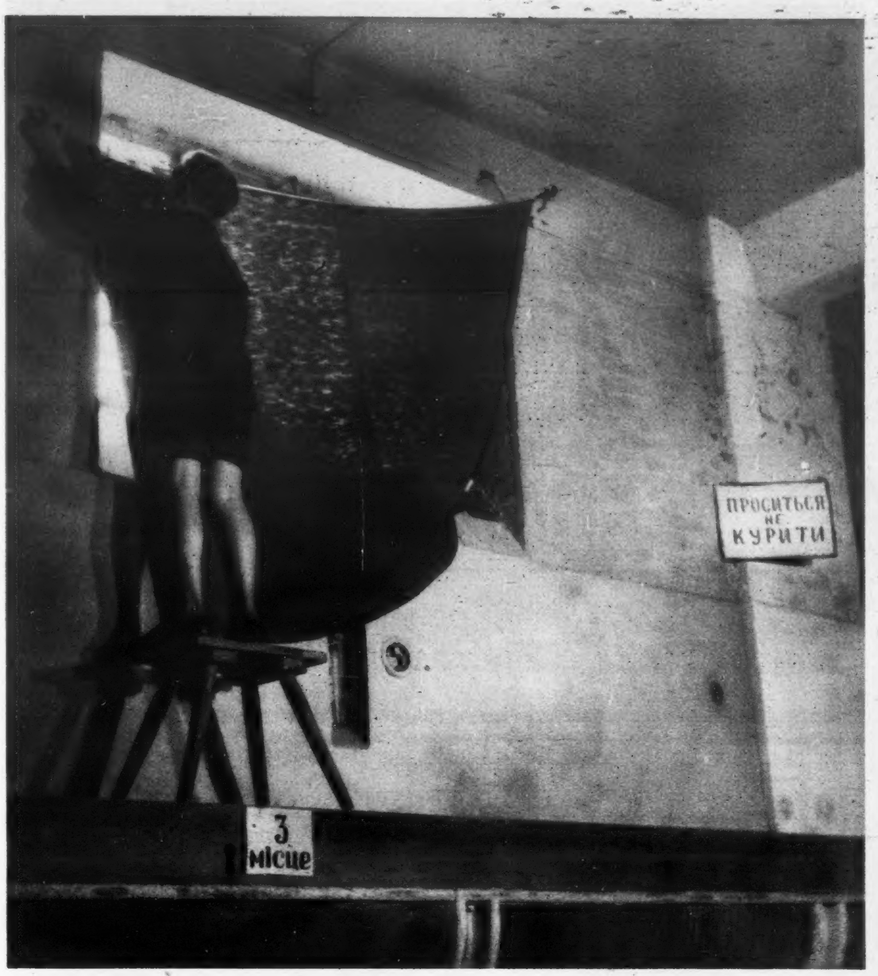
Ende August 1949 erhält Herr Karl Köhler in Planegg bei München einen Brief von dem Pfarramt seines alten sudetendeutschen Heimatortes Gabhorn, der jetzt Javorna heißt. Darin wird ihm mitgeteilt, ein englischer Anwalt suche die Nachkommen der Geschwister des 1892 in Melbourne in Australien verstorbenen Franz Andreas Köhler, geb. 1818 in Neu-Kaunitz in Böhmen. Es gehe um eine Erbschaft. Wenn er Interesse habe . . . Er schreibt sofort an seinen Neffen Karl Köhler in Neustadt bei Weiden, der neben seinem Maurerhandwerk e i n Steckenpferd hat: Familienforschung. Und er stellt fest: Ja, es ist unser Urgroßonkel! Dieser Franz Andreas war als Musiker ausgewandert und hatte in Australien Land gekauft. Mehr erfuhren die Geschwister, acht sind es, nicht aus den spärlichen Briefen. Auf ein paar Tage war dann noch einmal der Neunundsechzigjährige in der Heimat aufgetaucht und hatte erzählt, daß man drei Monate brauche, seine Ländereien zu umreiten. Und Geld habe er auch gefunden. Rasch war er wieder fort, seitdem hörte niemand mehr etwas von ihm. Und nun diese Nachricht! Er hat keine Kinder hinterlassen und das Heer der Geschwisterkinder und -kindeskinder wird die 1600 Millionen D-Mark erben. Mögen sie in zwanzig, fünfzig, in hundert oder mehr Teile gehen — ein paar hübsche Millionen bleiben für jeden übrig.

Die Post hat die amtliche Bestätigung über die Erbschaft zu Marias Bruder Karl Köhler, der drüben in der Oberpfalz Maurer ist, als erstem gebracht. Nun lesen sie zu dritt, er, seine Frau und die Tochter, in stummer Erregung Wort für Wort die Dokumente durch. Ahnentafel, Familienstammbaum und die Abschriften von Geburts- und Taufscheinen hat er auf dem Tisch ausgekramt. Schon immer war die Ahnenforschung sein Steckenpferd, und alle kleinen Ersparnisse hat er dahineingesteckt. Nun wird die Familientreue belohnt. Aber die phantastische Hoffnung auf die Millionen bringt ihn nicht aus der Ruhe. Er denkt nur an den kleinen Hof, den er sich und den Seinen kaufen will

Die unverheiratete Anna (rechts), die in Roth bei Marburg lebt, hat von ihrem Bruder Karl aus Neustadt von der großen Hoffnung erfahren. Der Bruder Alois (links), der 1946 bei Karl seine Koffer holte und sich jetzt irgendwo in den Westzonen aufhält, weiß noch nichts von der ganzen Sache

Der 67 jährige Franz Pelzetter, der heute in Wiesbaden Taxifahrer bei den Amis ist, glaubt noch nicht recht an den Millionentraum. Seine Mutter Karoline geb. Köhler war die direkte Nichte des Millionenonkels. „Wenn mein Bruder Karl (nebenstehendes Bild) das noch erlebt hätte", sagt er. Seine Kollegen verstehen nicht, daß ihn die möglichen Millionen nicht mehr aufregen. „Wenn es wirklich stimmt, dann kriegt jeder von euch von mir ein ganzes Jahresgehalt auf einmal." Und dann fährt er vielleicht einen solchen Packard, wie er ihn jetzt steuert, als sein Eigentum

Das ist des Taxifahrers Pelzetter Bruder Carl mit Familie beim Hofphotographen in Karlsbad im Jahre 1909. Die kleinen Mädchen sind jetzt schon in Prag und in Forchheim verheiratet Sie werden, wenn es soweit ist, auch ein paar Milliönchen erben



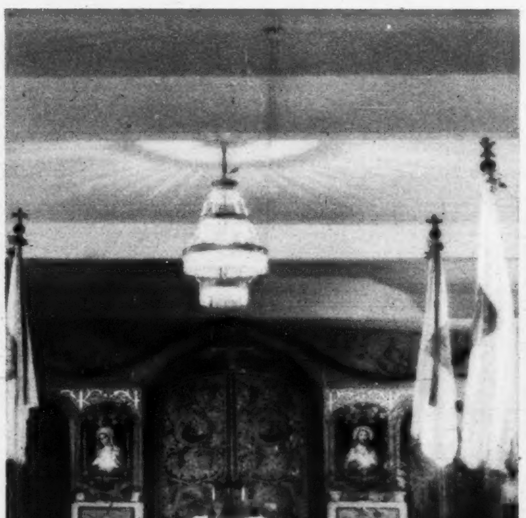
Improvisiert ist alles von der Verdunklung bis zu den wackeligen Bänken und die schmale Bühne. Die Kinder betätigen sich als „Kulissenschieber" und „Logenschließer". Trotzdem: Das „Renaissance-Theater" ist mehr als eine Schmiere, sondern der Versuch einer Wiedergeburt des ukrainischen Volkstums

Oper im Pferdestall

Sie hatten einen Namen in ihrer Heimat — jetzt spielen sie in dem Saal, den sie sich im Pferdestall ihres DP-Lagers in Westfalen zum stolzen „Renaissance-Theater" hergerichtet haben, russische Opern, aber auch Verdi und Smetana, vor den 1200 Lagerinsassen, die auf ihre Verschiffung nach Kanada warten. Den Ukrainern steckt die Liebe zur Musik und die Freude an Tanz und bunten Komödien im Blut. — Den Nachbarstall haben sie sich mit viel Kunstsinn und aus tiefem religiösen Bedürfnis in einen reichen Kirchenraum umgewandelt, ein Abglanz der kerzenschimmernden mystischen Gotteshäuser ihrer ukrainischen Heimat. FOTOS: URSULA KNIPPING

„Hinter die Ohren wird sie's ihm schreiben" jubelt das Publikum. Musik und Komödie sprechen am meisten an und die komische Oper vom „Saporosher Kosak hinter der Donau" ist das Glanzstück der Truppe

„Der Türke hinter den Kulissen" möchte ein Erinnerungsbild an seine große Rolle. Die Lampen der Reporterin bieten eine einmalige Gelegenheit für Aufnahmen — das Sonnenlicht dringt nur schwer in die hintersten Winkel des Pferdestalles, wo die Künstler auf ihr Stichwort warten



Über den kahlen kalten Steinfußboden kommt man zu einem schlichten Altar, der in seiner Einfachheit seltsam absticht von den prunkvollen Wandgemälden und Madonnenbildern

Die Glocke hat schon weit bessere Tage eingeläutet, irgendwo von einem Kirchtürmchen in der Ukraine

0.05 Uhr. Brasch wird am Dammtorbahnhof von einem Mann angerufen. Er hält. Der Fahrgast, der den Mantelkragen hochgeschlagen hat, steigt in das Taxi. Brasch wartet darauf, daß ihm das Ziel der Fahrt genannt wird. Aber es bleibt alles still im Wageninneren . . .

Ein Zettel wird nach vorn gereicht: Jungiusstraße 17 steht da mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Und gleich darauf wiederholt die Stimme des Fahrgastes „Jungiusstraße 17" — in gebrochenem Deutsch!

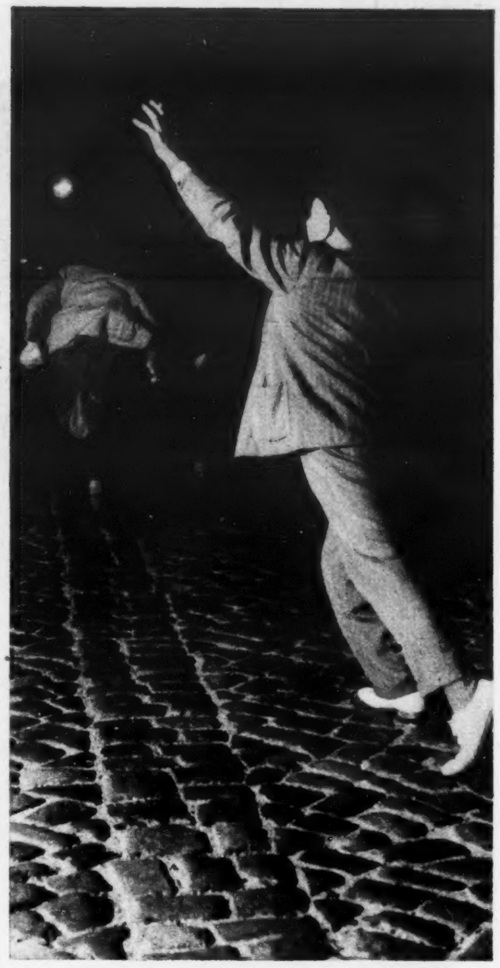
„Fernruf 01"

Die Polizei steht auf dem Sprung. Die unheimliche Serie der Taxen-Überfälle muß gestoppt werden. Im Mai wird der 17jährige Horst B. gefaßt, der drei Überfälle verübt hat. Im Juni kann sich ein Hamburger Chauffeur eines Räubers erwehren. Im gleichen Monat wird ein anderer Chauffeur von zwei Männern ausgeplündert. Anfang September wird der Kraftfahrer Wilhelm Lange ermordet. Ein paar Tage später wird der Chauffeur Andreas Frank in Pinneberg ermordet. Acht Tage danach wird der Fahrer Alwin Brasch überfallen, er wehrt sich, und die Täter fliehen. Ladislaus Musor wird verhaftet, Bewohner des Zoo-Lagers, zwei weitere Polen werden mit größtem Fahndungsaufgebot gesucht. Stehen die Mord-Überfälle vor der Aufklärung? Unser Reporter hat mit Hilfe der Hamburger Polizei einen der Überfälle genau rekonstruiert, den Anschlag auf den Fahrer Alwin Brasch. FOTOS: K. F. KALLMORGEN

Die Fahrt ist nur kurz. Der Wagen biegt in die Straße ein und hält vor dem Haus. Ein Mann steht am Kantstein, er raucht eine Zigarette, den Wagen beachtet er nicht. Brasch wendet sich seinem Fahrgast zu, der bezahlen will. Er bemerkt noch, daß der Mann auf der Straße weggegangen ist. Brasch zögert, er sieht den Fremden, der eine schwarze Brille trägt, neben dem Wagen auftauchen

Mit einem Sprung ist der Mann am Fenster und zückt eine Pistole. Gleichzeitig spürt Brasch, daß ihn sein Fahrgast von hinten packt. „Geld!“ ruft der Mann auf der Straße, und dazu sagt er einige Worte in einer fremden Sprache. Brasch versteht die polnischen Worte, sie sind ein gemeiner polnischer Fluch

Der Chauffeur beweist unerhörte Geistesgegenwart, er schlägt kurz und hart zu, gegen die Faust, die die Pistole umklammert. Hoch in die Luft fliegt die Waffe, Brasch läßt sich seitwärts aus der Tür fallen, dabei reißt er den Räuber mit sich. Der Mann mit der Brille springt auf und läuft davon, sein Kumpane klettert über den liegenden Fahrer hinweg aus dem Wagen und folgt ihm



Laute Schreie zerreißen die Stille der dunklen Straße, Brasch ruft um Hilfe, er sieht, wie die Räuber auf einen in der Nähe liegenden öffentlichen Park zulaufen. Die Dunkelheit verschlingt sie. Auf dem Straßenpflaster blitzt im Licht des Scheinwerfers ein Gegenstand: die Pistole

Fenster öffnen sich an der Häuserreihe. Brasch taumelt auf eins der Fenster zu, ruft: „Schnell, ruft 01!“, und „01“ wiederholt eine Stimme .Nach wenigen Minuten kommen drei Streifenwagen angerast, die Polizisten springen heraus — Großalarm. Das Pflaster hallt von den Schritten der Männer wider. Uniformen tauchen am Park auf. Scheinwerfer erleuchten die Straße

Ein Kraftwagen nach dem anderen rollt an. Über 100 Polizisten umstellen den Park, die Durchsuchung der Wohnbaracken beginnt. Bei der durchgeführten Polizeikontrolle der Bewohner stellt es sich heraus, daß zwanzig Personen anwesend sind, die dort nichts zu suchen haben. Aber die Nachprüfung der Gemeldeten ergibt: zwei Mann fehlen . . .

Großfahndung gegen die abwesenden Barackenbewohner wird angeordnet. In der Jungiusstraße liegt die Pistole, sie wird unter Beachtung der üblichen Verhaltungsregeln in Verwahrung genommen

ZUM TEUFEL MIT PHILEAS FOGG!

Womit beginnt jeder Bericht über die gesteigerte Geschwindigkeit des Weltreiseverkehrs? Mit Phileas Fogg. So hieß nämlich die Romanfigur Jules Vernes, die es im Jahre 1872 fertigbrachte, in achtzig Tagen rund um die Welt zu reisen. Das ist natürlich nichts gegen das, was wir heute können, denn wir schaffen es in sieben Tagen, und inniges Mitleid mit dem langsamen Phileas schwingt in der Stimme des Londoner Radiosprechers, wenn er verkündet, die BBC habe einen Mann auf so eine Siebentagereise geschickt.

Also, ich dürfte dieser Mann nicht sein! Schon in Bagdad würde ich den Anschluß verpassen. Während die vier Clippermotore den wahnsinnig gewordenen Fliegenden Teppich weiterschleppten nach Indien, und über dem Persischen Golf der Bordfunker nach London meldete: „Ihr Berichterstatter verlorengegangen!", schlürfte ich in der Kalifenstadt duftenden Kaffee mit Harun al Raschid, dem Beherrscher der Gläubigen, und Sindbad der Seefahrer müßte uns seine Geschichte erzählen.

Zum Teufel mit Phileas Fogg und Genossen! Phileas hat angefangen mit dem ganzen Unsinn. Was hindert uns, nächstens schneller als der Schall die Erde zu umkreisen, in sechsunddreißig Stunden? Wie hoffnungslos rückständig sind wir doch noch mit unseren sieben Tagen! In dieser Zeit muß man die Rundfahrt fünfmal machen können! Aber immer noch wird uns das Licht nicht schlafen lassen, das Licht, das siebeneinhalbmal in der Sekunde um den Äquator eilt. Geduld! Bundesbrüder, Paneuropäer, Weltbürger, hört mich an: warten wir noch ein Weilchen, und wir werden in einer feinen Maschine der Panamerican Airways über dem Nordpol schweben, unter uns dreht sich der Globus wie ein bunter Kreisel, von Zeit zu Zeit hauen wir auf den Pol, und der Kreisel brummt eine andere Melodie!

Was hatte Phileas Fogg gesehen, als er nach achtzig Tagen seinen Londoner Klubgenossen stolz: „Ich bin wieder da!" zurief? Atemlos war er Schiffen und Eisenbahnen nachgehetzt, vom Bahnsteig zum Hafen und vom Hafen zum Bahnsteig! Immerhin, drei Wochen hatte er doch auf dem Pazifischen Ozean verbringen müssen, schneller ging es damals noch nicht, und einiges wird er schon gesehen haben. Was aber sieht der Berichterstatter der BBC? Vierzigtausend Kilometer oder einiges weniger sieht er, Wasser und Wolken und eine ungeheure Reliefkarte, vor allem Flughäfen, Airports, Airfields, Stationsgebäude! Aber er wird sagen können: In einer Woche habe ich die Erde umrundet!, und es wird sich anhören, als ob er sagte: Ein Schnitzel mit Spargel verzehre ich jetzt in drei Minuten, früher habe ich eine halbe Stunde dazu gebraucht. Am Stadtrand von Bagdad erblickt er Wellblechbaracken und Öltanks, und er wird schreiben: Das Märchen wohnt nicht mehr da, es ist ausgezogen aus der Kalifenstadt! Und der nächste Satz handelt schon von Karachi, Indien.

Aber Scheherezade, die schöne Erzählerin, wohnt in Wirklichkeit immer noch am Tigris, gleich neben dem Großwesir. Ich kenne das Mittel, sie zu finden und die Märchen zu hören, von denen die Welt immer noch voll ist: ich muß den Anschluß verpassen! BBC kann lange auf mich warten, Scheherezade hat Stoff für tausendundeine Nacht. Meine Vorstellung vom Fortschritt ist anders als die der rasenden Phileasse; ein Fortschritt wäre es, wenn wir ruhiger würden, wenn wir es langsamer machten. So werde ich, wenn ich meine Weltreise fortsetze, nicht nach acht Tagen, sondern frühestens nach acht Jahren zurück sein, beim Barte des Propheten!

Und deshalb wird die British Broadcasting Corporation mich auch nicht auf die Reise schicken.

Hellmut Holthaus

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Frank Patterson, Inhaber des englischen Welthandelshauses Pattersen, Patterson & Co., der mit seiner Frau Silvia und seinem Schwager Bob nach Cape York Peninsula gefahren ist, um die Leitung der „Pandora", seiner neuentdeckten Erzader zu übernehmen, sieht sich großen Schwierigkeiten gegenüber. Sein geheimer Widersacher ist der Chinese Ling Hsü, der durch Mittelsmänner versucht, die Aktienmehrheit der „Pandora" in die Hand zu bekommen. Der Gewerkschaftssekretär Tom Haynes lehnt die Einstellung von Arbeitern auf der „Pandora" ab, weil er die Arbeitsbedingungen, besonders während der Regenzeit, für unzulänglich hält. Später gelingt es Pattersons Frau Silvia, die gewünschte Genehmigung von Tom Haynes zu bekommen. — Bob hat Frank Patterson mit Henry Rainier, einem dunklen Geschäftsmann aus Sidney, zusammengebracht, der bereit ist, auf der Basis einer Aktiengesellschaft finanzielle Zuschüsse für die „Pandora" zu beschaffen. Er und zwei seiner Freunde, die er Patterson als Aktionäre vorgestellt hat, treffen sich zu einer Verhandlung. Sie können sich nicht einigen, weil Frank auf der absoluten Aktienmehrheit besteht. Es bleibt ihm aber kein anderer Ausweg, als Silvia um ihr Privatvermögen zu bitten. Sie stellt es ihm für die Finanzierung der „Pandora" zur Verfügung. Die Verhandlung mit den Aktionären kommt zu einem für Patterson günstigen Abschluß. — In der darauffolgenden Nacht bricht auf der „Pandora" der Staudamm, und die hereinstürzenden Wassermassen überschwemmen die Kantine. Ingenieur Pahl ordnet sofort die notwendigen Rettungs- und Bergungsarbeiten an.

10. Fortsetzung

Ein älterer Arbeiter mit kurzgeschnittenem, grauen Vollbart trat vor.

„Ich, Mr. Pahl."

Pahl fixierte den Mann scharf.

„Sie würden also mitgehen?"

„Selbstverständlich."

Pahl wandte sich an den nächsten.

„Sie auch?"

„Jawohl, Mr. Pahl."

Pahl war erschüttert.

„Es ist gut, Jungens", sagte er mit gepreßter Stimme.

Dann schickte er einen Mann zum Lager hinauf und ließ nach der Landebrücke telefonieren, daß bis zum Morgen niemand die Schlucht betreten dürfe.

Eine halbe Stunde später stieß das Floß ab. Vier Mann stakten, zwei ruderten, einer war am Steuer, und vorn an der Spitze des Floßes hockte Pahl, leuchtete das Wasser ab und gab die Richtung an.

Sie mußten den See in seiner ganzen Breite überqueren. In der Mitte war das Wasser so tief, daß die Stangen nicht bis zum Grund hinabreichten, denn am diesseitigen Ufer herrschte eine starke Strömung, die das Herankommen an die Barriere unmöglich machte. Die Strömung schien Pahl hier zu stark, als daß sie sich hätten halten können. Sie mußten sich also vom anderen Ufer aus an die Barriere heranarbeiten.

Die Männer keuchten vor Anstrengung. Als sie in der Mitte waren, wo die Stangen den Grund nicht mehr faßten, arbeiteten sie zu viert an den beiden Rudern.

Sie fischten einen Toten heraus. Er war nicht mehr zu erkennen. Er mußte mit dem Kopf zwischen zwei Balken geraten sein, die ihm das Gesicht zu einer breiigen, blutigen Masse zerquetscht hatten.

Als sie am anderen Ufer ankamen, sah Pahl nach der Uhr. Sie hatten zweiundzwanzig Minuten gebraucht. Er stellte den Zünder der Bombe auf dreißig, verschnürte das Wachstuchpaket und ließ es langsam hinabgleiten. Die Männer hielten mit aller Anstrengung das Floß in der Strömung fest. Als die Bombe versenkt war, richtete sich Pahl auf und ging über die schwankenden Bohlen an die andere Seite des Floßes.

„In neunundzwanzig Minuten müssen wir drüben sein", sagte er.

Die Rückfahrt war schwieriger, als er gedacht hatte.

Die Männer waren ermüdet, und die Strömung schien stärker geworden. In der Mitte wurden sie von einem Wirbel erfaßt und ein Stück auf den Damm zu gedrückt. Dann blieb das Floß eine ganze Weile auf der Stelle stehen.

Plötzlich sackte ein Mann zusammen. Es war der kleine, graubärtige Arbeiter, der vorhin zuerst gesprochen hatte.

Pahl war sofort neben ihm und beugte sich zu ihm hinab.

„Is nix", sagte der Mann. Aber er hatte die Hand ans Herz gepreßt und stöhnte leise. Pahl nahm seine Stelle am Ruder ein. Der Kleine blieb noch einen Augenblick liegen und kroch dann nach vorne. Er griff nach der Taschenlampe, die Pahl liegengelassen hatte und leuchtete über das Wasser hin.

Er kann es nun mal nicht lassen

zu jedem Drink als Gratisdreingabe ein paar Faxen zu machen. Francois Fratellini, der berühmte Clown, Senior einer 22 Köpfe starken Artistenfamilie, verschenkt, mitten im Herzen von Paris, in seiner eigenen neu eingerichteten Bar Whisky und Witze am laufenden Band. Wer in Paris etwas auf sich hält, war zur Eröffnung dabei.
FOTO: FRANCE-SCOOP

In der achtundzwanzigsten Minute kamen sie am anderen Ufer an. Ein paar Beherzte sprangen ins Wasser und halfen das Floß aufs Land ziehen. Den Kleinen legten sie auf die Erde. Er schlief vor Erschöpfung sofort ein.

Kurz darauf lief ein Dröhnen durch den Berg, an der Barriere sprang eine Wassersäule hoch, und dann schoß donnernd die Flut die Schlucht hinunter. Der See entleerte sich rasch.

In dem zurückbleibenden Schlick, der feucht und schwarz im Mondlicht glänzte, konnte man die ersten Toten erkennen.

Pahl übergab einem alten Arbeiter das Kommando. Er selbst ging mit drei Leuten hinauf zum Staudamm.

Patterson war während der ganzen Zeit im Lager geblieben.

Die Arbeiter suchten die ganze Nacht. Die meisten Toten lagen unter dem Schlick vergraben. Manche in Haufen ineinander verkrallt. Einzelne Leichen waren von der Flut mit hinabgerissen und wurden unten in der Schlucht gefunden, in Felsspalten gepreßt. Die Arbeiter hatten aus Balken und Querhölzern breite Tragbahren gemacht und schleppten zu vieren im Gleichschritt die Lasten den Berg hinauf ins Lager.

Im Morgengrauen war die Arbeit beendet. Dreiundvierzig Leichen lagen auf dem freien Platz vor der Maschinenhalle. Sie lagen in zwei langen Reihen. Ein paar, die zu grausig entstellt waren, hatte man mit Bettlaken zugedeckt. Die übrigen lagen ausgestreckt auf dem Rücken. In ihren weit aufgerissenen Augen spiegelte sich das erste Tageslicht.

Der Horizont war mit Wolken bezogen. Nur im Zenit lag die Himmelskuppel frei. Die Sterne verblaßten, und das dunkle Blau der Nacht ging allmählich in eine hellschimmernde Tönung über.

Patterson hatte die Arbeiter antreten lassen. Man zählte ab. Es fehlten einundfünfzig Mann. Nach den Lohnlisten wurden die Namen der Fehlenden festgestellt.

Dann standen die Leute unbeschäftigt herum. Patterson ließ sie nicht wegtreten.

Er wartete auf Pahl. Die Arbeiter standen in ihrem nassen Zeug fröstelnd und mißmutig da.

Endlich kam Pahl. Er kam so schnell den Hang hoch, daß seine drei Begleiter hinter ihm zurückblieben. Er begrüßte Patterson nicht und wandte sich sofort an die Arbeiter. Sein Gesicht war bleich vor Zorn.

„Welches Schwein hat oben am Staudamm die Schleuse geschlossen? Ich hatte doch ausdrücklich gesagt ..."

Bei seinen ersten Worten war völlige Stille eingetreten. Jetzt löste sich ein Mann aus der vordersten Gruppe und trat auf ihn zu. Er ging ganz langsam und richtete seine schwarzen Augen starr auf Pahls Gesicht.

„Was haben Sie gesagt? Schwein haben Sie gesagt? Da ...", er deutete mit ausgestreckter Hand auf die Toten, „da liegen dreiundvierzig tote Schweine."

Das letzte hatte er mit vollem Stimmaufwand herausgeschrien. Mit einem Ruck wandte er sich zu den Arbeitern um.

„Kumpel", brüllte er, „da seht ihr's. Wir schuften hier bis zum Weißbluten. Wir verrecken wie die Hunde in diesem gottverfluchten Loch, und dann stellt sich so einer hin und sagt ‚Schweine'. ‚Ihr Schweine' hat er gesagt."

Pahl wollte ihn unterbrechen, aber er konnte nicht zu Worte kommen. Der andere brüllte ihn einfach nieder.

„Aber wir haben es satt, satt bis zum Hals! Wir mustern ab. Unten im Hafen liegt das Schiff. Los, Jungens, die Klamotten gepackt. Wir hauen ab"

Er rannte auf die Schlafbaracke zu. Die anderen standen einen Augenblick verblüfft da. Dann erhob sich ein wildes Geschrei, und eine Horde brüllender und gestikulierender Menschen wälzte sich hinter ihm her.

„Halt!" schrie Pahl, „halt!"

Ein paar versuchten stehenzubleiben, aber sie wurden vom Strom der anderen mitgerissen.

Nur die Vorarbeiter und der Maschinenmeister waren zurückgeblieben.

Pahl wandte sich an Patterson, der mit zusammengepreßten Lippen dastand.

„Das habe ich nicht gewollt. Das ... das ...", stammelte er atemlos.

Patterson winkte müde ab. Doch Pahl war nicht so schnell zu beruhigen.

„Der Staudamm steht. Nur die Schleusenwalze ist weg. Jemand muß sie während der Nacht geschlossen haben. Und ich hatte angeordnet, daß die Schleuse offen bleiben muß. Der Beton der Einbettung war noch zu frisch. Ich hatte es dem Schleusenmeister ausdrücklich gesagt. Es muß ein Sabotageakt sein. Es kann gar nicht anders sein, Mr. Patterson."

Er stöhnte auf.

„Und Mellins ist tot. Wir haben ihn an der oberen Schlucht gefunden. Kein Mensch wird mir glauben, daß ich das gesagt habe."

Er ließ den Kopf sinken.

„Sie brauchen sich keine Sorge zu machen, Pahl. Wenn Sie mir sagen, daß Sie Mellins den Auftrag gegeben haben, ist's so gut, als hätte ich's selbst gehört."

Pahl blickte auf. Er sah Patterson an. Pattersons Gesicht war müde, fast ausdruckslos vor Erschöpfung.

„Das vergesse ich Ihnen nie", stieß er hervor.

An ihnen vorbei zogen die Arbeiter ins Tal. Ohne Gruß. Sie hatten ihre Seemannssäcke geschultert.

„Soll ich dem Kapitän Befehl geben ...?"

Patterson schüttelte den Kopf.

„Nein, wir müssen selbst weg. Nach Brisbane und dann weiter nach Sidney."

20.

Vor dem Schaufenster des Tearooms standen Blattpflanzen: großblättrige Zimmerlinden und Gummibäumchen. Sie nahmen so viel Licht

Flatternde Herzen

EINES EDLEN GRAFEN LIEB UND LEID VII

Ein Kurzroman, zusammengerafft bei Natalie Kurz-Marlstruth und mit wortwörtlich genommenen Zeichnungen versehen von Pia Mankopf.

Dagobert führt die in eine bordeauxrote Robe aus stumpfem Atlas gehüllte hohe Leidende behutsam die Treppe hinab ins Musikzimmer

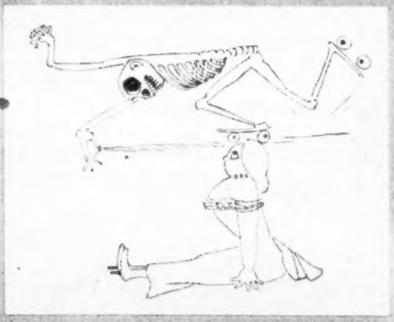
Graf Blödo aber, schmerzgebeugt am Pianino agierend, tritt jäh das Pedal durch, daß es scheppernd auf das Parkett rasselt und läßt, aufspringend, mit einer schrillen Dissonanz die „Mühle im Schwarzwald" abbrechen.

Die Arme hochwerfend, schleudert er Funken des Hasses auf die Gräfin und Dagobert und bricht in eine wahnwitzige gellende Lache aus . . .

Schaurigkalt — brrrrrr — überläuft es da jedweden Rücken . . . Mit gesträubten Haaren flieht alles die gastliche Stätte . . .

Nun endlich allein mit den Schändern seiner uralten Familienehre, fällt der Graf gleich mit der Tür ins Haus und springt giftig auf die Ehebrecher zu.

Mit einem Griff an den Busen knickt die schreckerstarrteGräfin zusammen. Dagobert, dem Verzweiflung hierüber das Herz in der männlich-breiten Brust schmerzlich rüttelt, zerfließt vor Liebe, jedoch nicht, ohne vorher das verzehrende Feuer seines letzten Blickes auf den Grafen zu richten, jhn mit den Augen verschlingend. Zurück bleibt einsam und allein die schöne Gräfin, die nun auffallend ernst und bleich aus dumpfer Lethargie erwacht.



Da überfährt sie ein grabeskalter Todeshauch und sie schuddert zusammen.

Dann schreitet sie schleppenden Schrittes zur Plüschportiere, reißt die Seidenschnur herab und geht — ein wehes Lächeln um den noch immer verlangenden Mund - ihren letzten Weg . . . . . .

Trübseliger Wind läßt die Blätter der uralten Linde im Schloßhof geheimnisvoll wispern, an derem untersten Ast die schöne Leiche der Gräfin schaurig schaukelt - neben ihr die Verfasserin, auf deren Schultern die ungeheure Last von 30 Millionen Buchauflagen wuchtet.

Ende

weg, daß im Innern eine grünlich fahle Dämmerung herrschte wie in einem Aquarium. Der grauhaarige Kopf des Bufettfräuleins schwamm wie ein Seeigel über dem grünen Gewirr der Pflanzen.

Haynes saß im Hintergrund des schmalen Raumes und wartete.

Der Tearoom war fast leer zu dieser frühen Stunde. Zwei junge Menschen waren da, wahrscheinlich Studenten, die eifrig lasen und zwischendurch hastig und abwesend ihr mageres Frühstück verschlangen, ein Agent, der seine Provision berechnete, und eine schmale, blasse Frau.

Silvia kam herein. Haynes stand auf.

„Wissen Sie schon?" fragte Silvia hastig. Ihr Gesicht war blaß.

„Sonst hätte ich Sie nicht hierhergebeten", antwortete er schroff.

Sie setzten sich.

„Kennen Sie Einzelheiten?"

Silvia öffnete mit nervösen Fingern ihre Handtasche und reichte ihm ein zerknittertes Depeschenformular.

„Durch Unwetter Pandora stillgelegt. Einundfünfzig Arbeiter umgekommen. Komme nächster Tage Sydney. Frank."

„Einundfünfzig Arbeiter", sagte er dumpf.

Sie sah ihn von der Seite an. Auch sein Gesicht war bleich.

„Werden Sie große Unannehmlichkeiten haben?" fragte sie.

„Unannehmlichkeiten?" wiederholte er höhnisch, „Unannehmlichkeiten? Die Sache kann mich Kopf und Kragen kosten."

Er stützte den Kopf in beide Hände.

„Aber schließlich kann Ihnen doch niemand einen Vorwurf machen. Eine Naturkatastrophe . . ."

Er wandte den Kopf und starrte sie böse an.

„Bequeme Entschuldigung!"

„Ich verstehe Sie nicht", sagte Silvia kalt.

Ein Servierfräulein kam und brachte Tee und Toast für Silvia.

„Ich verstehe Sie wirklich nicht", wiederholte sie, als das Mädchen gegangen war.

„Ach, lassen wir das", sagte er und stand auf. „Es hat ja doch alles keinen Zweck."

Er griff nach seinem Hut.

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Mr. Haynes, wenn Sie mir sagen würden, was Sie mir vorzuwerfen haben. Ich bin mir wirklich keiner Schuld bewußt."

Ihre Stimme war leise. Es klang fast wie eine Bitte.

Er warf den Hut auf einen Stuhl und ließ sich schwerfällig nieder.

„Ich habe Ihnen vertraut", sagte er. „Ich habe Ihnen alles geglaubt, unbesehen geglaubt, was Sie mir von Ihrer Mine dort oben erzählt haben. Und nun ist das Unglück eben da."

Er saß da, den Kopf gesenkt, die Hände zwischen den Knien.

„Aber", fuhr sie auf, „Sie können mich doch nicht mit einem Unglück auf Cape York belasten. Das ist doch heller Wahnsinn. Das ist eben ein Naturereignis, wie sie tausendfach in der Welt vorkommen. Es ist doch unmöglich, da von Schuld zu sprechen."

Er hob langsam den Kopf und sah sie mit einem schweren Blick an. Sehr lange.

„Wissen Sie das wirklich so genau? Wissen Sie, daß niemand die Schuld trägt? Und wenn Sie's wissen, weiß ich's denn? Ich habe ja nichts gesehen, ich habe ja keine Auskünfte eingeholt. Ich habe mich ja einfach darauf verlassen, was Sie mir gesagt haben."

Schwerfällig stand er auf, nahm seinen Hut und schob sich zur Tür hinaus. Ohne ein Wort, ohne einen Gruß. Er ging, die breiten Schultern nach vorne geneigt, als wenn er eine unsichtbare Last trüge.

Silvia blieb allein. Sie war verstört. Die Auseinandersetzung lastete auf ihr. Hatte er wirklich ein Recht, ihr Vorwürfe zu machen?

„Nein!" dachte sie.

Sie winkte der Kellnerin, zahlte und ging.

Als sie den Tearoom verließ, war sie bereits überzeugt davon, daß er sie gekränkt und beleidigt hatte, ganz zu Unrecht gekränkt und beleidigt. Und sie fühlte, wie eine wachsende Empörung in ihr aufstieg.

Kapitel VIII

21.

„Newcastle", rief der Pilot über die Schulter weg und deutete nach rechts. Patterson und Pahl blickten hinunter. Durch einen Riß in der Wolkendecke sah man einen schwärzlichen Rauchschleier, der wie ein dunkler Trauerflor über einem Stück der braunen Ebene hing. Nur stählerne Gerüste der Fördertürme und der dürre Wald von Schloten ragte aus diesem schwarzen Nebel hervor. Dann verdeckten die Wolken wieder das Bild.

„Glauben Sie, daß die Untersuchungen auf der ‚Pandora' nun zu Ende sind?" schrie Pahl.

„Die Hauptsache ist, daß das Konsortium jetzt neue Aktien übernimmt", schrie Patterson zurück.

Sie nickten sich grinsend zu. Sie hatten sich beide nicht verstanden. Die drei Motoren brüllten jedes Wort nieder.

Das Flugzeug stieß durch die Wolkendecke. Die Bucht nördlich von Sidney kam in Sicht, wie Fjorde, tief in den Felsen eingeschnitten. Dann die Stadt mit ihren Türmen und Hochhäusern, der Hafen, die große Brücke.

Das Flugzeug drehte eine weite Rechtskurve, so daß es schien, als begänne die Stadt unten zu rotieren. Dann stürzte ihnen das Grün des Flugplatzes entgegen. Ein paar federnde Stöße, der Apparat stand.

Die Haltemannschaft kam quer über das Feld gelaufen, die Rolltreppe wurde angelegt. Der Pilot kletterte zuerst hinaus, dann folgten Patterson und Pahl. Pahl sah nach der Uhr:

„Acht Uhr zehn. Zwei Stunden zehn Minuten von Brisbane hierher." Er schüttelte dem Piloten die Hand, auch Patterson dankte. Sie gingen nebeneinander über den kurzgeschorenen Rasen des Flugplatzes dem Ausgang zu.

„Ich habe es mir überlegt", sagte Patterson, „das beste ist, ich fahre direkt in Rainiers Privatwohnung ohne vorherige Anmeldung. Sie können inzwischen Mrs. Patterson im Hotel Bescheid sagen. Ich denke, ich werde zum Lunch auch dort sein."

Er grüßte knapp und ging.

Rainiers Haus lag in der Nähe von Darling Point. Es war ganz in Weiß gehalten. Um das flache Dach zog sich ein Kranz von Zinnen. Eine kleine Vorhalle wurde von korinthischen Säulen getragen.

Patterson klingelte an der Gartenpforte. Ein livrierter Diener kam langsam über den Kiesweg herab und öffnete. Auf den goldenen Knöpfen seiner Uniform bemerkte Patterson zierlich verschlungen ein „H. R.", die Initialen von Rainiers Namen.

Jawohl, Mr. Rainier war gerade beim Frühstück auf der Terrasse.

Patterson übergab seine Karte und wurde in eine Diele geführt. Der Diener bat ihn Platz zu nehmen und ging.

Es war ein großer Raum mit schweren Ledersesseln und einem riesigen elektrischen Kamin. An den Wänden hingen Geweihe, Waffen aller Art, dazwischen alte, russische Ikone. Der ganze Raum, wie schon das Äußere des Hauses, legte Zeugnis ab von dem barbarischen Geschmack des Besitzers, der wahllos zusammengetragen hatte, was gut und teuer war.

Fortsetzung auf Seite 23

Es gibt doch genügend Tabak – oder ...?

Gewiß gibt es genügend Tabak, gnädige Frau, der beste Beweis dafür sind ja die vollen Zigarettenläden ...

Also, warum passiert es mir dann zwischendurch immer wieder, daß gerade die Texas ausverkauft ist ..?

Verzeihen Sie – eben das wollte ich noch hinzufügen: Tabak – ganz allgemein gesprochen – ist in ausreichender Menge da. Für die Texas aber werden nur ausgesuchte vollreife Virginia's verwendet – süßwürzig und zugleich leicht – und gerade diese wertvollen Tabake können leider nur in begrenzten Mengen importiert werden.

Und bei Verwendung anderer Sorten würde die Qualität leiden ...?

Ganz richtig – und da das auf keinen Fall eintreten darf, war die Beschränkung auf eine Produktion, die immerhin auch so in die hunderte von Millionen Stück monatlich geht, der einzige Weg. Daß er der richtige war, davon können Sie sich, gerade wenn die Texas mal ausverkauft sein sollte, am besten überzeugen. Der Vergleich ist hier noch immer die beste Empfehlung.

Duft und Süsse Virginia's

TEXAS

BRINKMANN G·M·B·H CIGARETTENFABRIK BREMEN

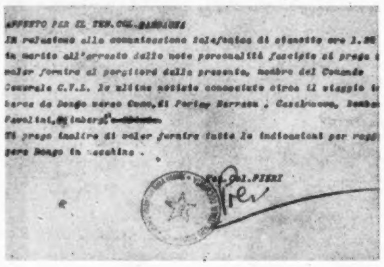
MEIN LEBEN M GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini • Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

„Nein, er darf nicht sterben!"

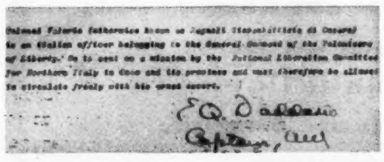
Der Mörder

Um die gleiche Mitternachtsstunde, da die Partisanen Mussolini und Claretta Petacci in einen sicheren Gewahrsam schaffen wollten, steht im Partisanen-Hauptquartier in der Via Brera in Mailand der Oberst „Valerio" vor dem Adjutanten des Kom-



Diese Bescheinigung stellte der Adjutant des Generals der Partisanen Cadorna, Oberstleutnant Pieri, dem Oberst „Valerio" aus, damit er Mussolinis Aufenthaltsort erkunden konnte

mandierenden der „Freiwilligen der Freiheit" General Cadorna. Wie immer trägt Valerio, der im Privatleben Walter Audisio heißt und bis vor kurzem noch Buchhalter in der weltberühmten Hutfabrik „Borsalino" war, seinen grauen Zivilanzug mit umgeschnalltem Koppel und den Abzeichen



Der Passierschein, den der amerikanische Verbindungsoffizier bei den Partisanen Captain Daddario für den Oberst Valerio ausstellte

seines militärischen Ranges auf dem Revers.

Der Adjutant Oberstleutnant Pieri tippt auf der Schreibmaschine langsam und mit ungewohnten Fingern eine Aktennotiz für den Führer des Partisanenkommandos in Como, Oberstleutnant Sardagna. Dann setzt er den Stempel des „Korps der Freiwilligen der Freiheit" unter das Schriftstück, unterschreibt es mit einem langen schweifenden Strich unter seinem kurzen Signum und überreicht es seinem Gegenüber.

„Colonello Valerio, General Cadorna vertraut auf die absolute Wahrheit Ihrer Mitteilung, daß der Befreiungsausschuß Sie beauftragt hat, Mussolini und die übrigen Gefangenen nach hier zu schaffen. Nur unter diesem Vorbehalt mache ich Ihnen die Angaben über seinen Verbleib!"

Valerio salutiert, ohne noch ein Wort zu sagen, dann wirft er einen Blick auf das Papier und liest:

Notiz für den Oberstleutnant Sardagna

Mit Bezug auf die telefonische Unterredung von heute nacht 1.20 Uhr über die Festnahme der bekannten faschistischen Personen wird gebeten, dem Überbringer dieses Schreibens, Mitglied des Generalkommandos der Freiwilligen der Freiheit, die neuesten Nachrichten über den vorgesehenen Abtransport der Gefangenen Barracu, Casali Nuovo, Bombacci, Pavolini und Utimberger von Dongo nach Como zu geben. Außerdem bitte ich Dich, ihm alle Erleichterungen zu gewähren, damit er Dongo mit seinem Wagen erreichen kann.

Oberstleutnant Pieri
(Stempel) (Unterschr.)

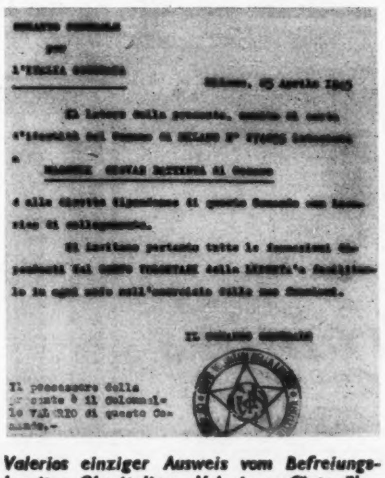
Bald darauf steht derselbe Oberst Valerio vor einem Zivilisten, dessen Italienisch einen unverkennbaren amerikanischen Akzent hat. Es ist Captain E. Q. Daddario, der amerikanische Verbindungsoffizier zum Generalquartier der Partisanen, dessen Wiege nicht weit von Neapel stand, und der vom Hauptquartier der US-Armee ausgewählt wurde, weil er die Mentalität der Italiener wie seine eigene kennt. Von ihm erhält Valerio ein zweites Schriftstück, denn er weiß nicht, ob er auf seinem Weg nach Dongo nicht schon auf alliierte Truppen stoßen wird:

Mailand, den 28. April 1945

Oberst Valerio (auch bekannt als Magnoli Giovanbattista di Cesare) ist ein italienischer Offizier, der zum Generalkommando der Freiwilligen der Freiheit gehört. Er ist durch das Nationale Befreiungskomitee für Oberitalien nach Como und Provinz gesandt und muß deshalb die Erlaubnis erhalten, sich mit seiner bewaffneten Begleitung frei zu bewegen.

E. Q. Daddario
Captain, All.

„Haben Sie sonst noch Papiere?" Der amerikanische Verbindungsoffizier setzt seine Worte absichtlich langsam.



Valerios einziger Ausweis vom Befreiungskomitee Oberitalien. Valerio verfügte über kein Papier, in dem ihm der Auftrag zur Hinrichtung Mussolinis gegeben war. Mussolini und Claretta Petacci wurden ohne jedes Verfahren und ohne Urteil von Valerio getötet

Valerio merkt, daß sein Eifer bei dem Amerikaner wie bei Pieri Mißtrauen erweckt hat. Natürlich, er weiß genau, daß er den eigentlichen Auftrag des Befreiungsausschusses nur vorgetäuscht hat, daß es eigentlich nichts anderes als ein persönliches Rachegelüst ist, das ihn hintreibt zu Mussolini, ehe etwa die Alliierten die Gefangenen in ihren Gewahrsam genommen haben oder ehe sie der Gerichtsbarkeit des Befreiungsausschusses überantwortet sind.

Ist es nur das Rachegelüst? Was hat Mussolini ihm denn persönlich getan? Nun, Valerio ist Kommunist und Mussolini ist in seinen Augen der Feind des Volkes, der gerichtet werden muß — aber da ist noch etwas anderes ... da ist die Sucht des kleinen Buchhalters, endlich einmal aus seiner Anonymität herauszutreten, ins Licht der Öffentlichkeit, ins Licht der Geschichte. Wer würde später von dem Oberst der Partisanen Valerio sprechen — vom Buchhalter Audisio ganz zu schweigen. Aber wenn **er** es sein würde, der das Urteil des Volkes an Mussolini vollstreckte, wenn dieser Mann, von dem die Zeitungen der ganzen Welt geschrieben hatten, wenn dieser Diktator, dessen Name schon heute in die Geschichte dieses Zeitalters eingegraben war, wenn dieser Mussolini von **seiner**, Valerios, Hand fallen würde ... Es ist nicht die Mordlust, die aus Valerios Augen leuchtet, es ist der Fanatismus des Besessenen, das Sendungsbewußtsein, ... es ist im Grunde dasselbe Gefühl, Geschichte zu machen, das Diktatoren wie Umstürzler zu allen Zeiten beseelte.

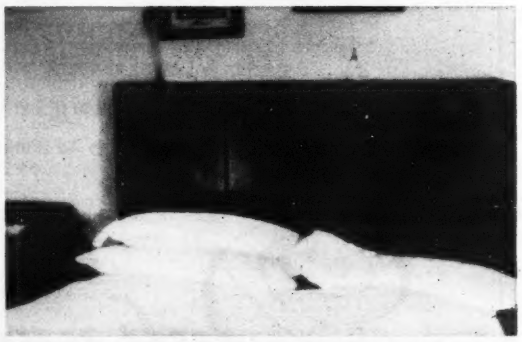
Valerio zwingt sich, dem Captain Daddario ruhig und gleichmütig zu antworten:

„Hier ist mein Auftrag des Comitato di Liberazione, von Oberstleutnant Pieri unterschrieben, und hier eine allgemeine Bescheinigung des Generalkommandos vom 25. April":

„Der Inhaber dieses Schreibens, im Besitz einer Identitätskarte der Gemeinde Mailand Nr. 274 095 auf den Namen Magnoli Giovan Battista di Cesare, untersteht diesem Kommando direkt mit dem Auftrag eines Verbindungsoffiziers. Alle Einheiten des Corpo Volontari della Liberta werden deshalb gebeten, ihm auf jede Weise die Ausübung seiner Tätigkeit zu erleichtern.

Das Generalkommando
(Stempel)

Nichtsahnend nahmen Mussolini und Claretta noch am Mittag ihres Todestages an diesem Tisch vor dem mächtigen Kamin in der Küche des Siedlerhauses ihre Henkersmahlzeit ein. Als Valerio auftauchte, stand das benutzte Geschirr noch auf dem Tisch. Schnell zog er seinen Fotoapparat heraus und machte diese Aufnahme



Das Doppelbett im Hause des Siedlers Giacomo de Maria, in dem Mussolini und Claretta die letzte Nacht ihres Lebens schliefen. Valerio, der Mörder, machte diese Aufnahme, bevor er die Gefangenen wegführte, die er in der Maske des „Befreiers" aufsuchte

„Ist das alles?", fragt Captain Daddario.

„Das ist alles!"

„Genügt das?"

„Mir genügt es!"

Die Nacht vor dem Ende

Unaufhörlich rinnt in dieser Nacht der Regen. Seine Fäden verweben sich mit den Nebelfetzen über den Bergen zu einem undurchdringlichen Geflecht, das wie eine milchige Wand vor dem Licht der Autoscheinwerfer

steht. Nur ganz langsam kommen die beiden Wagen auf der Uferstraße von Dongo nach Como voran.

Vor jedem Dorfeingang, auf jeder Piazza das gleiche Bild: plötzlich tauchen zwei regennasse Gestalten in triefenden Windjacken mit roten Halstüchern aus dem Dunkel, halten die Wagen an, dann lugen die Läufe von Maschinenpistolen durch die schnell heruntergekurbelten Fensterscheiben. „Documenti! Wohin wollt Ihr?" Doch gleich darauf, wenn die Posten der Partisanen das Gesicht des Hauptmanns der 52. Brigade Garibaldi erkannt haben: „Ah, capitano Neri! Buona sera, capitano!" Ein flüchtiger Blick auf die Frau im Nerzmantel, die neben Neri sitzt und schweigend vor sich hin starrt, und zu Neri gewandt ein fragendes „In Ordnung, capitano?" Zustimmendes Kopfnicken Neris und ein Hinweis auf den hinter ihm fahrenden Wagen: „Dort sitzt Commandante Pedro mit einem Genossen, den es am oberen Comer See bös erwischte. Haltet ihn nicht lange auf!" Ein lässiges Hackenklappen, ein munteres „Gute Reise!" und dann folgt nur noch ein flüchtiger Blick in den zweiten Wagen, wo zwischen der überall bekannten Partisanin Gianna und Pedro ein in Mullbinden dicht verhüllter Kopf auftaucht über einer Gestalt, um deren massige Schultern eine Militärdecke gelegt ist. „Poverino! Armer Kerl! Buona fortuna!"

Nach zwei Stunden quälend langsamer Fahrt hält Neri plötzlich in Moltrasio mitten auf der Piazza. Von jenseits des Sees aus der Gegend von Brunate und Blevio ist ein wütendes Geschieße zu hören, und der dichte, dunstige Himmel wird von vielfarbigen Raketen durchzogen.

Neri und Pedro beraten sich in der Ecke einer Bar am Straßenrand, wo die aufgeregte Diskussion von Männern mit struppigen Bärten und gebleichten Windjacken den einzigen Lärm im sonst nachtstillen Moltrasio verursacht.

Giorgio, ein Partisan aus Dongo, fuhr den Wagen mit Mussolini, der Partisanin Gianna und dem Partisanenführer Pedro von Dongo nach Giulino di Mezzegra. Er wachte die letzte Nacht vor dem Zimmer, in dem Mussolini und Claretta ihrem Tode entgegenschliefen

„Was nun? In die Villa Brunate können wir ihn jetzt nicht mehr bringen! Das ist zu gefährlich. Wer weiß, was die Raketen bedeuten sollen?! Vielleicht sind es die Amerikaner?"

„Amerikaner? Dann müssen wir Mussolini erst recht fortbringen! Den Alliierten soll er nicht in die Hand fallen. Das Urteil soll das Comitato sprechen! Aber wohin mit ihm und der Petacci?"

Neri überlegt kurz. „Ich weiß ein kleines Siedlerhaus, wo ich mich oft verborgen habe. Fahren wir erst mal wieder zurück!" Sie fahren ein paar Kilometer zurück und biegen zwischen Tremezzo von der Uferstraße ab nach links. Erst wird Giulino di Mezzegra durchquert, ein aus uralten Steinhäusern und gewundenen Gäßchen wie ein Kinderspielzeug zusammengesetztes Dörfchen, das in den Felsen hineingebaut ist wie ein Räubernest. Nach wenigen hundert Metern zweigt ein vom Regen ausgewaschener Bergpfad von der Straße ab. Neri stoppt, aber es ist unmöglich, diesen Pfad mit dem

An der Wand des Schlafzimmers der Siedlerfamilie de Maria, neben dem primitiven Waschbecken hing — als Valerio das Schlafzimmer betrat — noch der Overall Clarettas, den sie unter ihrem Nerzmantel getragen hatte

Wagen zu fahren. So steigen alle Insassen aus und formieren sich zur Reihe. Ein paar Schritte weiter führt ein ausgetretenes Steintreppchen zu den bescheidenen Häusern der Siedlung von Bonzanigo di Mezzegra hinauf, so steil, daß die Karawane trotz des unaufhörlichen Regens einige Male stehenbleibt, um sich zu verschnaufen.

Nach einer Viertelstunde bauen sich vor ihnen plötzlich die hohen Wände eines Hauses auf, dessen Mauer aus unregelmäßig behauenen Steinbrocken zusammengefügt ist. Neri bleibt stehen, hält die Hände an den Mund und trillert ein Signal hinauf „Di ... di-di ...! Di ... di-di ...!" Gleich darauf zeigt sich ein Licht am Fenster, und eine verschlafene Stimme fragt in die regnerische Dunkelheit hinaus: „Was gibt es?"

Neri räuspert sich laut. „Senti, Giacomo, wir brauchen dich! Mach mal auf!"

Das Licht verschwindet, und zwei Minuten später knarren die Bohlen der Haustür. Die vor dem Regen unter das vorspringende Dach geflüchtete Gruppe tappt in das Halbdunkel hinein auf das kleine Öllämpchen zu, das am oberen Ende der Holzstiege leuchtet.

Der Gefangene mit den Binden um den Kopf läßt es sich ruhig gefallen, daß ihn die Frau des Hauses an die Hand nimmt. Als sie in die Küche eintreten, sagt er mit einer tiefen brüchigen Stimme „Buona sera!", während die hinter ihm eintretende Frau im triefenden Nerzmantel ein ängstlich verbissenes Stillschweigen bewahrt.

In der kleinen Küche zur Linken des Öllämpchens setzen sich alle erschöpft um den langen dunklen Tisch. Ein riesiger Kamin nimmt mit seinen Vorbauten fast eine ganze Seite der Küche ein. Der graubärtige, nur mit Hemd und Hose bekleidete Kolonist wirft ein paar Holzscheite auf, während seine gutmütige dicke Frau den Mann mit dem dick verbundenen Kopf immer noch an der Hand hält und besorgt fragt: „Poverino! Armer! Kann ich etwas für Euch tun?"

Neri hat sich am Kamin kurz aufgewärmt und nimmt den Siedler beiseite. „Hör mal zu, Giacomo, das hier sind zwei Gefangene, und der Mann ist verwundet. Du mußt sie für diese Nacht unterbringen. Morgen werden wir weitersehen!"

Giacomo de Maria ist bei Neri an Merkwürdigkeiten gewöhnt. „Selbstverständlich, wir tun, was wir können!"

In der verräucherten Küche sitzen die beiden Gefangenen nebeneinander auf der Holzbank hinter dem Küchentisch und sehen der Hausfrau zu, die Wasser heranschleppt und sich erkundigt: „Darf ich etwas zu essen machen? Oder zu trinken?"

Sie blickt besorgt auf die vor Nässe triefende Militärdecke des Mannes und den Mantel der Frau. „Etwas Heißes vielleicht?"

Hier stoppte Valerios Wagen. Der Mörder, der auf dem Trittbrett des Wagens fuhr, ließ Mussolini und seine Geliebte aussteigen, angeblich weil er ein verdächtiges Geräusch gehört hatte. Dann peitschten die Schüsse seiner Maschinenpistole durch den regenverhangenen Nachmittag

Der Mann schüttelt den Kopf: „Für mich nicht!"

Aber die Frau nickt: „Sehr freundlich, vielleicht einen Kaffee?"

Sie trinkt den dargereichten Trunk mit Gier.

Giacomo de Maria geht in die kleine Kammer neben der Küche und weckt dort seine beiden Jungen. „Riccardo, Giovanni, aufstehen! Wir haben Gäste bekommen. Ihr müßt in der Laubhütte oben am Berg schlafen!"

Seine Frau hilft ihm beim Aufräumen des Zimmers und dem Wechseln der Bettlaken und Kissenbezüge und öffnet das Fenster, um frische Luft hereinzulassen.

Die Schlafkammer ist fast ganz von dem bäuerlichen Doppelbett aus Nußbaumholz ausgefüllt, neben dem nur noch ein kleines Kommödchen Platz hat. An der Wand ist ein glatter, rohgezimmerter Kleiderhaken angebracht, und über dem Bett hängt ein billiger Öldruck der Madonna mit dem Kinde.

Die Frau nimmt Lia de Maria beiseite. „Bitte, kann ich noch ein weiteres Kissen haben? Er ist gewohnt, auf zwei Kissen zu schlafen!"

Eilfertig bringt die Siedlersfrau aus der Kommode ein drittes Kopfkissen, bezieht die harte Roßhaarfüllung mit einem frischen, löcherigen Bezug und reicht es der Frau. Diese wendet es um, schiebt ihr Kopfkisen unter das zur Rechten liegende und legt sich selbst das löcherige Kissen hin.

In das Kolonistenhaus kehrt die Ruhe wieder ein. Der Regen tropft eintönig weiter. Giacomo de Maria hat seiner Frau im Ehebett den Namen des Gefangenen zugeflüstert, und seitdem liegt das Kolonistenehepaar wach, Rücken neben Rücken, bis vom Comer See her eine bleierne Morgendämmerung heraufschimmert.

Über ihnen knarren manchmal die Eichenbalken der Diele, wenn die zwei Partisanen laut gähnend vor der Tür der Gästeschlafkammer von einem Fuß auf den anderen treten. Aber die beiden Menschen in der Kammer schlafen tief und schwer einen Schlaf des Vergessenwollens und Vergessenseins bis weit in den nächsten Vormittag hinein.

•

Das Mittagessen wird auf dem Tisch vor dem Kamin in der warmen Küche angerichtet. Für Mussolini graues Brot und hausgemachte Salami und eine Karaffe Brunnenwasser; für Claretta ein Teller Polenta und eine Tasse Milch.

„Wie weit sind die Alliierten?" Mussolini hat es mit einer rauhen, brüchigen Stimme gefragt, aber sein Blick ist dabei am Fensterrahmen haften geblieben.

„Man sagt, sie seien in Como", gibt die Siedlerfrau zurück. Sein Gesicht bleibt unbeweglich. Die Frau setzt sich neben ihn auf den Stuhl und legt ihm vor. Er dankt kopfnickend. Dann essen sie schweigend.

•

„Ich komme, Euch zu befreien"

Der Himmel hat endlich ausgeweint. Aus den langen, dünnen Regenfäden ist ein undurchsichtiges, feuchtes Grau geworden, das bedrückend auf der Landschaft und ihren Menschen liegt.

Um sechzehn Uhr klopft es an der Haustür des Siedlerhauses. Draußen steht ein großer, breitschultriger Mann mit kühnem Schnurrbart und hält in der Hand eine Pistole. Erschrocken fährt Giacomo de Maria zurück.

„Wo sind sie?" Eine halblaute Frage des Mannes vor der Tür und ein beruhigendes Klopfen auf die Schulter de Marias. Die Pistole verschwindet. „Was machen sie? Wie haben sie sich verhalten?"

Doch der einfache Siedlerverstand Giacomos hat den Schrecken noch nicht überwunden.

Ein leiser Pfiff des Obersten „Valerio" zu dem oben auf der Diele stehenden Partisanen: „Heda, kommt mal herunter!"

Giorgio, der in der Nacht den Wagen gefahren hat und nun immer noch Wache hält, klettert behutsam die ausgetretenen Stiegen herab. Der Capitano Neri steht hinter dem Hünen mit dem Schnurrbart. „Berichtet dem Genossen Oberst!"

Was sollte der Arbeiterpartisan Giorgio aus Dongo schon berichten? „Sie schliefen lange und tief, ich habe es durch die Tür hindurch gehört."

„Irgendein Fluchtversuch?"

„Keine Spur!"

„Auflehnung gegen Eure Befehle?"

Ein verlegenes Gesicht. „Wir haben ihnen nichts befohlen. Wir hatten ihnen nichts zu befehlen. Sie haben gegessen. Seitdem ist es wieder ruhig in der Kammer."

„Gut, wir übernehmen jetzt die Gefangenen."

Die neuen Gäste des Siedlerhauses treten ein paar Schritte zum Hof hinaus und werfen einen Blick auf das Fenster der Kammer, das vier Meter über dem Erdboden nach dem See hinausblickt. Dort sehen sie den Mann

Der Mörder mit der Beute. Heute schwebt gegen den ehemaligen „Oberst Valerio", alias Walter Audisio, den unser Bild zusammen mit Italiens Kommunistenchef Togliatti zeigt, ein Verfahren wegen Bereicherung an Staatseigentum und wegen Mordes an Clara Petacci

hinter dem Fensterrahmen stehen und die Frau an ihn geschmiegt und seinen Fingern folgend, die gerade die Aussicht auf den See und die gegenüberliegende Halbinsel von Bellagio zu erklären scheinen.

Dann knarrte der Hüne die Stiegen hinauf und nähert sich der Tür.

„Wer ist da?" Eine Stimme klingt von innen.

„Macht auf! Ich habe Euch Wichtiges zu sagen!"

Die Tür öffnet sich unter dem Druck der breiten Hand. Sie war nicht verschlossen. Ein fahles Hellgrau steht in der Kammer. Mussolini lehnt immer noch am Fenster.

„Was wollt Ihr?" Resignation liegt auf seinem Gesicht, apathisch blicken seine Augen aus tiefen Höhlen. Weit aufgerissen starren die Augen Clarettas dem Eindringling entgegen.

„Ich bin gekommen, Euch zu befreien!"

Mussolinis Blick ist noch immer geistesabwesend. „Danke! Macht mit mir, was Ihr wollt! Wie bist du denn nach hier gekommen?"

„Ich habe mich als Partisan verkleidet, besitze falsche Papiere, und nicht weit von hier erwartet uns ein Auto, das uns in Sicherheit bringen soll, wo schon viele deiner Getreuen auf dich warten." Das „du" geht dem Häscher glatt von den Lippen.

„Schnell! Schnell! Wir müssen uns beeilen!" sagt er unvermittelt und rauh. Claretta beginnt lautlos zu weinen. Sie rafft in ihre Tasche zusammen, was ihr unter die Hände gerät. Valerio drängt von neuem: „Los, sputet Euch!"

Mussolini ist schon fertig. Er hat seinen grauen Milizmantel mit hochgeschlossenem Kragen übergeworfen und hilft Claretta ihren Nerz anziehen und ein Seidentuch um den Kopf binden. Ihr Overall, den sie unter dem Mantel getragen hat, bleibt am Kleiderhaken hängen.

Auf dem schmalen Bergpfad der Viuzza del Reale schreiten sie den Felsen hinab, an den sich das ärmliche Siedlerhaus anlehnt. Sie gehen einer hinter dem andern, voran ein Uniformierter, dann Mussolini, dann Neri, dann Claretta und schließlich der Oberst Valerio, der jetzt wieder eine Pistole in der Hand trägt.

Auf halbem Wege zu dem Auto, das sie vor sich warten sehen, hat Mussolini einen kleinen Schwächeanfall. Er taumelt und wäre gefallen, wenn ihn Neri nicht gestützt hätte.

Ein paar Neugierige, die aus den Fenstern ihrer Häuser und von der Straße her den merkwürdigen Aufzug beobachten, werden mit rauhen Worten in ihre Häuser verwiesen.

Am Eingang der Via 24. Maggio steht der Wagen.

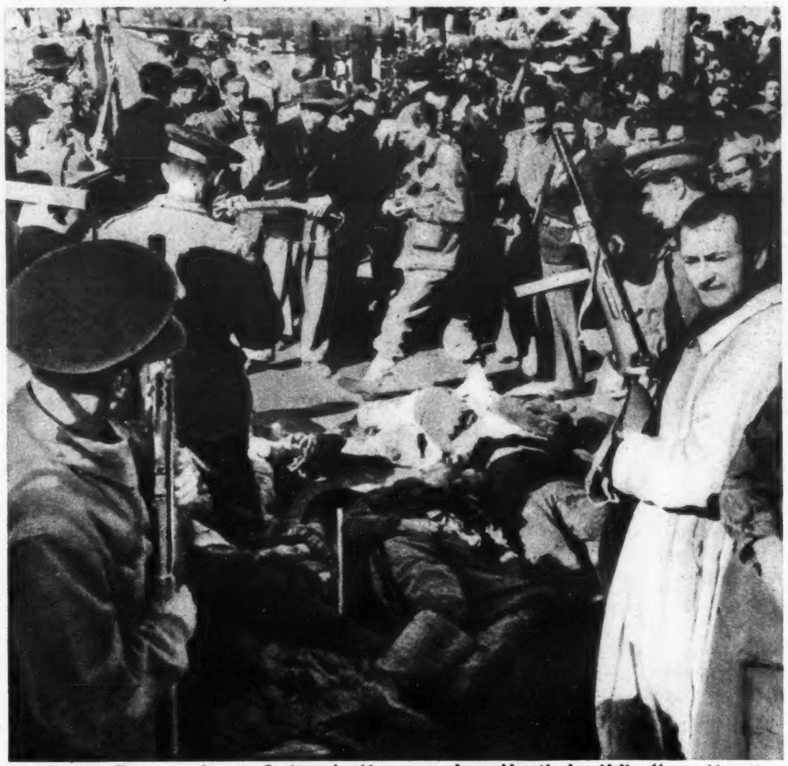
Valerio nickt dem Mann zu. „Geht Ihr voran in die Ecke des Autos! Dann seid Ihr am besten aufgehoben. Aber mit dieser faschistischen Mütze ist es gefährlich, Euch spazieren zu führen."

Der Mann nimmt sein Milizkäppi vom Kopf und legt die Hand auf seine Glatze: „Und das hier ... verrät mich das nicht?"

Von vorne reicht ein Uniformierter eine Arbeitermütze. „Zieht Euch den Schirm tief ins Gesicht, dann geht's!"

Sie fahren gemächlich die ausgewaschene Straße talwärts. Sie macht eine leichte Wendung nach rechts, so daß sie von Norden nicht mehr zu übersehen ist, und eine scharfe Gegenkurve versperrt die Aussicht nach Süden.

Vor dem alten Gittertor der Villa Belmonte mit der Nummer 14 hält auf ein Zeichen Valerios, der auf dem Trittbrett steht, der Wagen an. Das Gemäuer der verwitterten Parkumzäunung tritt hier ein wenig von der Straße zurück, so daß ein kleines Plätzchen entsteht.



Am gleichen Tage, an dem in Giulino de Mezzegra das „Urteil des Volkes" an Mussolini und seiner Geliebten vollstreckt wurde, fielen in Dongo die übrigen Minister und Politiker der Faschisten unter den Kugeln der Partisanen. Ihre Leichen und die Leichen Mussolinis und Clarettas wurden auf einem Lkw nach Mailand gebracht und an der Piazza Loreto aufgehängt

Ein Zeichen mit der Hand. Valerio nähert sein Gesicht dem Türschlag und flüstert mit leiser Stimme:

„Pssst! Ich habe Geräusche gehört!"

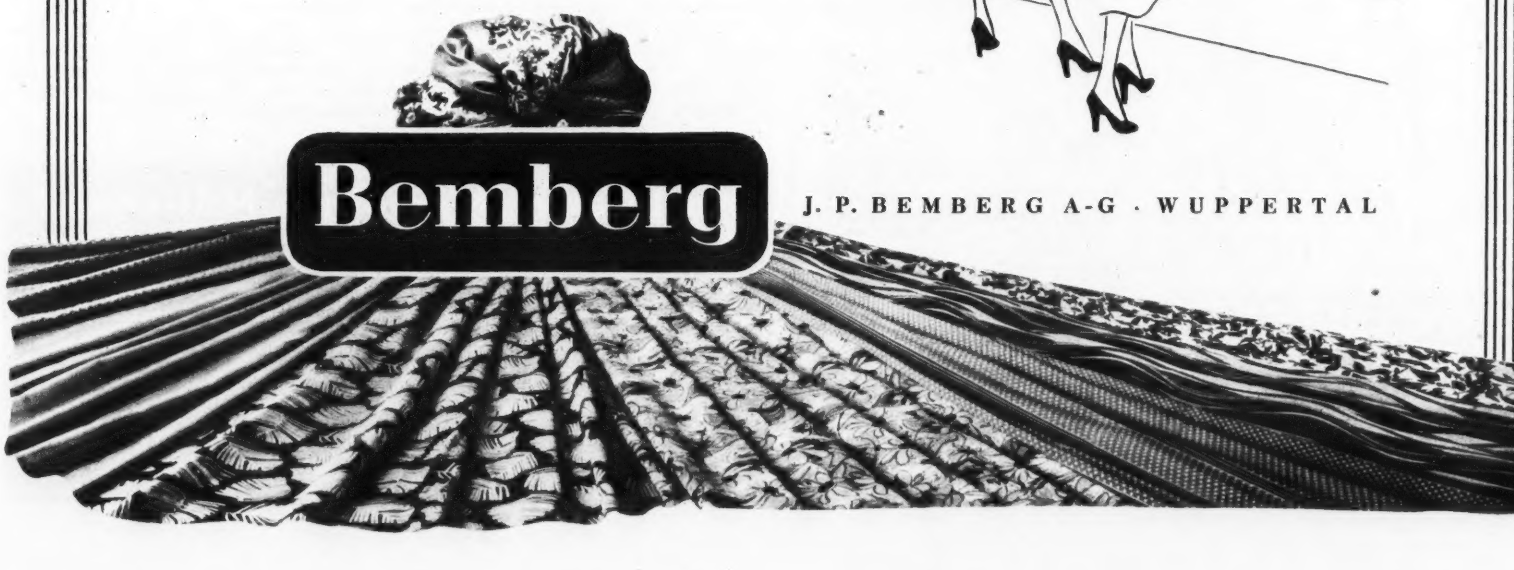
Er springt vom Trittbrett herunter und läuft mit ein paar schnellen Schritten zu der Biegung zurück. Dann dreht er sich um und ruft in den Wagen hinein: „Los! Raus! Stellt Euch in diese Ecke ...!"

Rechts von dem Tuffsteinpfosten des Parktors steht nun Mussolini und sucht mit den Augen das an der Ecke liegende Kapellchen der Madonna del Rosario. Neben ihm die Frau, die mit verlorenen Augen von einem zum andern irrt.

Plötzlich setzt Valerio mit knarrender Stimme ein: „Benito Mussolini ist vom Comitato di Liberazione Nazio-

Schöne Dinge kommen wieder ...

BEMBERG — welche Frau erinnert sich nicht der schönen Stoffe, Wäsche, Strümpfe, die sie unter diesem Namen kaufte und deren Qualität niemals enttäuschte. BEMBERG — dieser Weltbegriff für hochwertige Gewebe ist unvergessen und wird sich aufs neue bewähren. Darum lohnt es sich, beim Einkauf nach der Marke BEMBERG zu fragen.



J. P. BEMBERG A-G · WUPPERTAL

DER Welterfolg:

Die *REYNOLDS-Einsatz-Patrone!*

Millionen in aller Welt schreiben heute mit REYNOLDS-Kugelschreiber. Dank der genialen Konstruktion der REYNOLDS-Einsatz-Patrone wurde eine völlig neue Schreibtechnik entwickelt — *eine Wohltat für jeden, der viel zu schreiben hat.*

- Kein Tropfen, kein Schmutzen mehr. Stets gleichmäßiger Tintenfluß.
- Vielfache Schreibdauer durch größeren Tintenraum.
- Leichtes, müheloses Schreiben auf jedem Papier — klares, sauberes Schriftbild bis zu 6facher Durchschrift.

Jetzt auch in DEUTSCHLAND hergestellt

Reynolds

ALPACCA (versilb.) 19⁷⁵
SILBER (gest. 835) 24⁷⁵
ROLLED GOLD 29⁷⁵

nur 4,90 — Der treue Freund für groß und klein - stets willig und dienstbereit.

DM 6,50 — Rassig und elegant, mit formschöner Umsteckkappe. Liegt federleicht in der Hand.

DM 7,50 — Überall bekannt und beliebt durch hohe Leistung und schnittige Form — eben ein echter REYNOLDS.

DM 9,75 — Besonders bei Frauen beliebt. Hat in jeder Handtasche bequem Platz. In 4 leuchtenden Modefarben.

Der repräsentative Kugelschreiber in luxuriöser Ausführung und ansprechendem Geschenk-Etui.

In allen Fachgeschäften zu haben!

. . . für jeden ein REYNOLDS!

nale Alta Italia zum Tode verurteilt worden. Ich bin beauftragt, dem italienischen Volke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!"

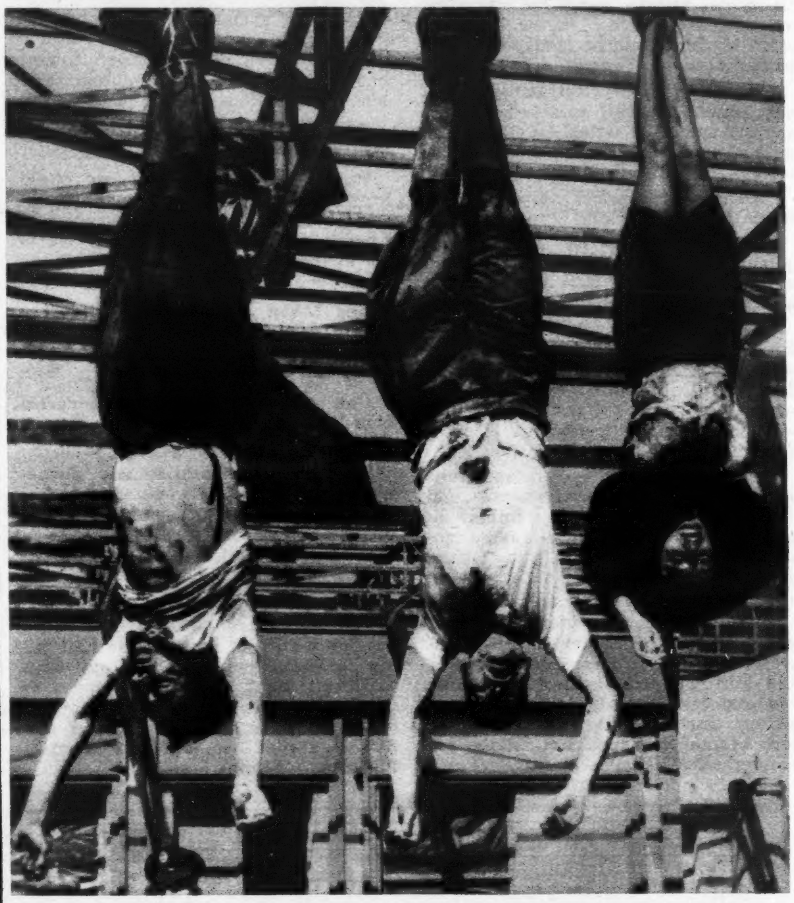
Ein Schrei: „Er darf nicht sterben! Er darf nicht sterben!"

Die Frau hängt am Halse des Mannes, der in die Weite starrt und keinen Laut von sich gibt.

„Zurück auf deinen alten Platz!" Drohend schreit Valerio es ihr zu, schiebt sie mit einer Hand beiseite und tritt einen Schritt zurück.

Dann richtete sich die STEN des Mörders gegen die Frau, die mit toten Augen noch dasteht, die rechte Hand an den Hals gepreßt. Sie stirbt an der Seite des Mannes, dem ihr Leben und ihre Liebe galten.

Das Glöckchen der Kapelle zur Madonna del Rosario klingelt einmal leise zum ersten Viertel der fünften Nachmittagsstunde. Kein Gong der Geschichte und auch kein Armesünderklang. Nur ein barmherziger Schlußpunkt zu der Tragödie, die sich hier vollendet hat.



Das war das Ende. An einer ausgebombten Tankstelle an der Piazza Loreto in Mailand wurden die Körper der Getöteten öffentlich zur Schau gestellt. Links hängt der faschistische Parteisekretär Starace, neben ihm Mussolini und Claretta Petacci. Und der Mailänder Pöbel raste

Der Hahn seiner italienischen MAS-Mitra knackt.

Nichts.

Da nimmt er seine Beretta aus der Pistolentasche und legt aufs neue an.

Wieder nichts.

Die Waffen Italiens verweigern den Gehorsam, als sie auf ihren Schöpfer gerichtet werden.

Mussolini steht noch immer regungslos an der Mauer und spreizt eine Hand nach rechts. Sein Blick geht in ungeahnte Fernen. Er ist schon nicht mehr auf dieser Welt.

Da tritt wortlos die Frau wieder zu ihm hin. Sie ergreift seine Hand und sieht auf ihn. Valerio legt die amerikanische STEN-Maschinenpistole seines Begleiters auf die Gruppe an. Als die erste Garbe durch den regnerischen Nachmittag peitscht, fällt Mussolini langsam hintenüber gegen das Mäuerchen. Sein Kopf sinkt auf die Brust, dann sackt der schwere Körper zusammen.

Dicht neben dem Mann liegt die Frau und hält ihre Hand um ein Kettchen gepreßt.

„Macht den Wagen fertig!" knarrt die Stimme Valerios, „wir fahren nach Dongo. Jetzt sind die anderen an der Reihe!"

Dann, in der regnerischen Einsamkeit allein hinkend, reißt der Mörder an dem Kettchen, um das die Hand der Frau sich klammert. Da er es hochhebt, entgleitet ihm das Medaillon an seinem Ende, sinkt auf der Toten Brust und färbt sich mit ihrem Herzblut.

Da läßt er das Kettchen wieder sinken, und es fällt zwischen die Frau und den Mann vor dem moosigen Gemäuer.

Das Grau des Himmels verdichtet sich. Die Sonne bleibt hinter dem tristen Regenvorhang verborgen. Das gütige Auge des Himmels schämt sich dieses Endes.

Wo blieben Mussolinis Millionen?

Das geheimnisvolle Verschwinden des italienischen Staatsschatzes, den die Fluchtkolonne Mussolinis mit sich führte, ist zweifellos einer der sensationellsten Kriminalfälle der Geschichte. Anläßlich des bevorstehenden Mailänder Prozesses gegen einige Funktionäre der Kommunistischen Partei Italiens wird der STERN in seiner nächsten Nummer an Hand von Dokumenten und authentischen Zeugenaussagen Licht in diese dunkle Affäre bringen, die in dem tragischen Liebestod des Partisanenhauptmanns Neri und der Partisanin Gianna ihren erschütternden Höhepunkt findet.

Sternschnuppen

Eine weibliche Diebesbande, die mit einzigartiger Frechheit während der letzten beiden Jahre in Stockholm operiert hat, wurde endlich unschädlich gemacht. Der Chef der Bande, eine Frau von 22 Jahren, führte bei allen Raubzügen ihr jetzt 14 Monate altes Baby mit sich. Bei dem letzten Einbruch sollte das Kind gerade zu einem Fenster im zweiten Stock emporgehievt werden, als die Kriminalpolizei auf dem Tatschauplatz eintraf. Die sichergestellte Diebesbeute füllte zwei große Zimmer.

*

Allen ihren Freunden, die sie nach ihrer Ankunft in einem Londoner Hotel aufsuchen wollten, erteilte die französische Filmschauspielerin Joan Fontaine eine Absage. Sie hatte nämlich nach ihrer Ankunft feststellen müssen, daß sie ihre ganzen „Make-up"-Utensilien auf dem Flugplatz in Paris vergessen hatte.

*

„Zurück zu Mama" hieß es für einen 14jährigen Jungen, der sich in die Armee eingeschmuggelt hatte und fast mit anderen Soldaten zur Besatzung nach Japan verschifft worden wäre. Im letzten Moment erst stellte sich heraus, daß der Junge die Uniform und die Papiere von einem desertierten Soldaten erhalten hatte. Er war daraufhin an dessen Stelle zur Truppe gegangen, weil er damit etwas Geld für seine verwitwete Mutter verdienen wollte.

*

Auf einer Hamburger Modenschau wurde ein schwarzes Abendkleid mit einem sehr gewagten Ausschnitt durch größten Beifall ausgezeichnet. In der Garderobe der Mannequins stellte sich jedoch heraus, daß das Kleid verkehrt angezogen worden war. Der tiefe Ausschnitt sollte die Rückenpartie zeigen.

*

Der Inhaber eines Scheren- und Nadelgeschäftes in Newton, England, stellte fest, das täglich einige Scheren bzw. Nadelpäckchen vom Ladentisch verschwanden. Als Dieb konnte nur ein Kunde in Frage kommen. Erst nach Wochen kam er seinem besten Kunden hinter einen raffinierten Trick: der Mann kam täglich in den Laden und kaufte irgendeine Kleinigkeit. Dabei stellte er seine große Reisetasche jedesmal auf den Tresen. Wenn er sie wegnahm, lagen auch jedesmal weniger Scheren da. In der Tasche befand sich nichts weiter als ein großer Magnet, der durch ein Loch im Boden die Metallstücke anzog.

*

Bei einem Baseball-Wettspiel in St. Louis (USA) gerieten Josef Cherry und William Goza wegen einer schiedsrichterlichen Entscheidung in Meinungsverschiedenheiten. Josef setzte seine Brille ab, nahm sein Gebiß aus dem Munde und versetzte nach diesen Vorsichtsmaßnahmen seinem Gegner einen heftigen Schlag auf die Nase.

*

Im Staate Maine (USA) wurde ein Autofahrer von einer Polizeistreife ersucht, sie in seinem Wagen mitzunehmen, um hinter einem Autoräuber herzufahren. Nach zweistündiger Querfeldeinfahrt gaben es die Polizisten auf. Als sie den Wagen des freundlichen Autofahrers entschwinden sahen, sagte ihnen ein Blick auf das hintere Nummernschild, daß er der gesuchte Wagendieb gewesen war.

*

In einem Dorf bei Melbourne in Australien eröffnete Patrick Ferguson eine Trinkerheilanstalt. Nach einem Vierteljahr ermittelte die Polizei, daß die Anstalt ein getarntes Säuferparadies war: der geschäftstüchtige Direktor schenkte ab 10 Uhr abends Alkohol in jeder Menge gegen stark erhöhte Preise an seine Patienten aus.

*

Seit einigen Wochen ist ein sittenstrenger Leser der öffentlichen Bibliothek von Bari eifrig beschäftigt, in Kunstbüchern sämtliche »Aktbilder mit rotgestreiften Badeanzügen zu bekleiden. Als Täter konnte nun ein Achtzigjähriger ermittelt werden, dessen Frau vor 30 Jahren mit einem Artisten durchgebrannt war, und der seitdem unter manischem Frauenhaß leidet.

*

Lange Zeit vergeblich versuchte ein Kinobesitzer in Cleveland seine Besucherinnen davon abzubringen, während der Vorstellung die Hüte aufzubehalten. Seit kurzem sind Damen mit Hüten auf dem Kopf kaum noch zu sehen. Dafür aber ein deutliches Schild: „Ältere Damen brauchen in diesem Theater die Hüte nicht abzunehmen."

*

Thomas Warbis erhielt bei einer Londoner Ausstellung moderner Malerei den ersten Preis, 100 Pfund Sterling. Zur Preisverteilung erschien er in Begleitung seines Vaters. Er allein hätte den Betrag nicht quittieren können. Er kann weder lesen noch schreiben, er ist erst 5 Jahre alt.

*

Immer wieder warfen in Texas unzufriedene Baseball-Zuschauer mit leeren Bierflaschen nach den Spielern. Das Bier wird jetzt in Pappbechern «serviert. Die Zuschauer werfen weiter: mit ihren Schuhen.

*

In New York gibt es einen „Club der Stotterer". Seine Mitglieder haben sich die Aufführung selbstgeschriebener Theaterstücke zur Aufgabe gemacht. Das letzte heißt: „Hunderttausend Worte Liebe".

*

Die Veranstalter eines internationalen Dichtertreffens richteten auch an den Engländer Percy Bysshe Shelley eine Einladung. Aber Shelley kam nicht. Er konnte nicht. Er ist im Mittelmeer ertrunken. Im Jahre 1822.

*

Bei seiner Abreise versprach ein junger englischer Forschungsreisender seiner Verlobten, ihr von jeder Etappe seiner großen Fahrt durch Asien Nachricht zu geben. Er schickte ihr, „weil Briefe zu lange unterwegs wären", 147 Telegramme. Als er nach zwei Jahren heimkehrte, war seine Verlobte verheiratet. Mit dem Telegrafenboten.

*

„Bei einem Wolkenkratzerbrand in New York sprang ein Bewohner des 16. Stockwerks in das ausgebreitete Sprungtuch der Feuerwehr, kam glücklich unten an und federte wieder zur gleichen Höhe hinauf. Zwei Tage wartete die Feuerwehr auf die Beendigung dieses Aufundabfederns. Schließlich mußte man sich schweren Herzens entschließen, den Mann durch einen Kunstschützen abschießen zu lassen." (Zur Beruhigung aller Leser sei erwähnt, daß es sich hier um eine Werbeschrift der Detroiter Gummisohlen-Werke handelt.)

Der Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1 Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl, Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1, Telefon 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1 oder Postscheckkonto Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Satz: Jade-Druck GmbH., Hamburg 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe/Holstein

Der
Kaliklora
Bote

Warum
"rauf und runter?"

Weil durch das Seitwärtsführen der Zahnbürste diese über die senkrecht verlaufenden Zahnrillen und Zwischenräume hinweggleitet. Jedoch beim Rauf- und Runterputzen können Sie die Hauptfeinde Ihrer Zähne, wie Zahnbelag und Speisereste, in den Zahnzwischenräumen erreichen und entfernen.

Der Borstenschnitt der Kaliklora-Zahnbürste wurde hierfür eigens entwickelt. Sie erhöhen die Wirkung durch den Gebrauch der Kaliklora-Zahnpasta und Sie genießen danach in Ihrem Munde das angenehme Gefühl von Sauberkeit und Frische.

Kaliklora-
Zahnbürste
DM 1.60

mit herrlichem
Pfefferminzgeschmack
Große Tube 75 Pf.

W 6530

Haarausfall **kann** verhindert, schwacher sich lichtender Haarwuchs **kann** wieder zu neuem Leben erweckt werden.

AUXOL rettet Ihr Haar

AUXOL beeinflußt Erhaltung und Wiederaufbau Ihres Haares, nicht lediglich von einer Seite aus, sondern setzt mit seiner Wirkung an allen den Punkten ein, die neueste Forschung als die Ursachen des Haarausfalles erkannt hat. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit **AUXOL** behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach. Es hat jugendlichen Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar.

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

W 6707

APRICOT BOLS

Alter, in eigenen Kellern gepflegter Weinbrand, nach dem über 350 Jahre alten Rezept unseres Hauses über Kern und Fleisch duftender Aprikosen destilliert, ergibt den großen, internationalen Likör von bestechend, herb-fruchtigem Aroma und edler Reife.

NB Es gibt viele Apricot Brandy's sehr verschiedener Herstellungsart und Geschmacksrichtung. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich APRICOT BOLS

ERVEN LUCAS BOLS A-G. NEUSS AM RHEIN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 6. BIS 12. NOVEMBER 1949

wird von günstiger Wirkung auf die Menschheit sein. Der Aufbau- und Verständigungswille dominiert. Die organischen Kräfte setzen sich gegen das Männlich-Abstrakte, auch -Zerstörerische durch. Das Leben in der Familie blüht auf. Es gibt Verbesserungen in der Lebenshaltung der arbeitenden Menschen. Der Arbeitswille wird durch eine versöhnliche und soziale Gesetzgebung angeregt (Steuererleichterung, Amnestie). Das Sparen hat wieder Sinn, die Kassen der einfachen Leute füllen sich. Eine Verminderung der Arbeitslosigkeit ist zu erhoffen. Auch verfeinert sich der Umgang der Menschen miteinander, ihr äußerer Habitus verbessert sich durch modische und künstlerische Anregungen verschiedener Art. Am 7. XI. werden Gesetzesänderungen oder finanzwirtschaftliche Umstellungen zum Wohl der Allgemeinheit vorgenommen. Die Grundtendenz dieser Woche ist äußerst positiv.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine glückliche Zeit für Sie: Liebe und Geld, Erfolg in der Arbeit und Ordnung in Ihrem Leben. Der 9./10. XI. besonders gut, auch für das Heim.
1.—10. Januar Geborene: Das Geschäft zieht an. Vor allem am 10./11. XI., aber teilen Sie nicht das Fell, ehe Sie es haben. Vertrauen Sie Ihren Freunden.
11.—20. Januar Geborene: Sie dürfen mit einer Hausse Ihrer geschäftlichen Vorhaben rechnen. Schon am 6. und 11. XI. sehen Sie Ihre Erfolgschance.

WASSERMANN

21.—30. Januar Geborene: Vor dem 10. XI. keine Abschlüsse tätigen und Vorsicht mit der Gesundheit! Am 12. XI. Rückfallgefahr. Nützen Sie den 7. XI. zur Vertiefung Ihrer Kenntnisse, die bald großen Nutzen bringen.
31. Januar bis 9. Februar Geborene: Ihr Humor hilft Ihnen über Ihre augenblickliche Misere weg. Beherzigen Sie dies am 12. XI. Rosiger sieht es am 8. XI. aus.
10.—18. Februar Geborene: Vorkehrungen zur Überwindung baldiger finanzieller Schwierigkeiten und zu erwartender Krankheit sind nötig. Am 6. XI. keine Spekulationen, kein Spiel! Der 8./9. XI. geschäftlich günstig.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Glückliche Konstellation für Liebe, Frauengunst (9./10. XI.) und Finanzen. Hüten Sie sich am 7. XI. vor Männern.
28. Februar bis 9. März Geborene: Ihre Solidität rentiert sich und glücklicher Zufall spielt mit. Sie haben Glück bei wichtigen Männern. Wagen Sie mutig am 10./11. XI.! Eine Krise im kommenden Monat ist zu erwarten.
10.—19. März Geborene: Eine denkbar erfreuliche Situation läßt Sie Ihre Anliegen bei Behörden anbringen und Ihre Pläne reifen.

WIDDER

20.—30. März Geborene: Seien Sie gewarnt vor der Liebe, vor Wagnissen im Beruf, vor Menschen in der Nachbarschaft und Familie, besonders am 9. XI. Der 7. XI. macht Sie aktiv, optimistisch, erfinderisch.
31. März bis 9. April Geborene: Nützen Sie den 7. XI. zur Geselligkeit oder zur Veröffentlichung Ihrer Arbeiten. Am 10./11. XI. Vorsicht vor Schwindlern. Es kriselt in der Ehe.
10.—19. April Geborene: Gesetzliche Schwierigkeiten, mit denen Sie seit Monaten zu kämpfen haben, sind im entscheidenden Stadium. Die Ehe der kurz vor dem 19. April Geborenen ist gefährdet. Am 8./9. XI. nicht leichtsinnig sein, sonst wird der 11. XI. kritisch.

STIER

20.—29. April Geborene: Die Liebe lacht, der Geldbeutel füllt sich. Doch greifen Sie nicht zu tief hinein. Der 9./10. XI. schenkt besondere Freude. Der 12. XI. macht Sie unsicher oder eifersüchtig.
30. April bis 9. Mai Geborene: Ein großer Abschluß wird gelingen, der 10. XI. dient Ihrem Vorhaben. Erfolg ist den um den 8. Mai Geborenen sicher, wenn sie behutsam handeln. Am 12. XI. keine Trink- oder sonstigen Exzesse.
10.—20. Mai Geborene: Ihnen winkt das Glück und führt vielleicht zu einer neuen Existenz oder einem Hausstand. Am 6. und 11. XI. sehen Sie darin klarer.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie sind noch nicht ganz auf der Höhe. Der 7. XI. ist kritisch, also Achtung mit der Gesundheit im Beruf oder Umgang. Am 12. XI. ist die Krise überwunden.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Besonderer Ernst und Verantwortungsbewußtsein sind vonnöten, denn das Monatsende hat's in sich. Die genialische Improvisation ist Ihre Gefahr.
11.—20. Juni Geborene: Es tut sich im kleinen, aber leben Sie mäßig, ohne Feindschaft, und bereiten Sie sich für die Eventualitäten des kommenden Monats vor. Der 8./9. XI. sind lebhaftere Tage im Beruf.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Das Leben ist eine Lust, vor allem am 9./10. XI. Sie sind von Frauen verwöhnt, erfolgreich in der Arbeit und glücklich in der Familie.
2.—11. Juli Geborene: Qualitätsarbeit bringt Ihr Geschäft zum Florieren, trotzdem ist Wachsamkeit der sich stets ändernden Konjunktur gegenüber geboten. Besonders am 10./11. XI.
12.—22. Juli Geborene: Mitten im Aufstieg werden Sie am 11. XI. große und glückliche Ereignisse vorbereiten können. Mit Hilfe des Gesetzes regeln Sie Ihr Leben neu.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Vor dem 10. XI. vorsichtig disponieren, Rücksicht auf die Gesundheit nehmen. Ab 12. XI. verfliegt die Herbststimmung, und eine glückliche Zeit bricht an.
2.—12. August Geborene: Ihre unbekümmerte Großzügigkeit kann bei Menschen des praktischen Lebens anecken, verhalten Sie sich also defensiv. Auch mit den Finanzen hapert es. Üben Sie am 12. XI. Selbstdisziplin, am 8. XI. sind Sie unwiderstehlich.
13.—22. August Geborene. Übernehmen Sie sich nicht. Sie haben Sorgen mit Investierungen, auf Gewinn können Sie nicht rechnen. Am 6. XI. Ihr Geld nachzählen und nichts wagen. Der 8./9. XI. ist voller Auftrieb.

JUNGFRAU

23. August bis 1. September Geborene: Sehr günstige Tage für Ihre Aktivität, die sie Ihre Ziele mit Hilfe Ihrer Angehörigen mühelos erreichen läßt. Auch in der Liebe wichtige Tage sind der 9./10. XI., am 7. XI. aber Vorsicht.
2.—12. September Geborene: Obwohl Sie jetzt weitere Erfolge haben, braucht Ihr Vorhaben gute Weile bis zur Reife. Lassen Sie sich also beraten und rechnen Sie mit Krisen im nächsten Monat. Achtung am 8. XI., der 10. XI. festigt Ihre Position.
13.—22. September Geborene: Kredit und die Hilfe der Behörden bergen große Chancen für Sie. Greifen Sie also am 11. XI. zu, besonders, wenn Sie um den 19. XI. geboren sind. Lassen Sie sich am 8./9. XI. nicht irremachen, bald sind Sie am Ziel.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Eine aufregende Woche, besonders in der Liebe und Ehe und durch Frauen. Ein seelischer Schock ist am 9./10. XI. möglich. Erleichterungen am 7. XI.
3.—12. Oktober Geborene: In Ihrer Umgebung ist eine Änderung zu erwarten, die Kummer bereiten wird. Selber ein wenig abenteuerlich, werden Sie von Ihren Freunden nicht verstanden. Am 8. XI. sind Sie erfolgreicher, kommen aber, wenn Sie sich verlocken lassen, am 10./11. XI. in eine schiefe Situation.
13.—22. Oktober Geborene: Die Krisen der vergangenen Monate lassen nach. Eine letzte menschliche Prüfung wird noch kommen. Machen Sie sich auf eine Trennung oder Entfremdung in der Liebe gefaßt, schon der 11. XI. ist kritisch.

SKORPION

23. Oktober bis 1. November Geborene: Diese Woche bringt finanzielle Gewinne mit der Hilfe von Liebenden und Mitarbeitern oder Partnern. Glückstage sind der 9. u. 10. XI.
2.—11. November Geborene: Das neue Lebensjahr beginnt sehr gut, denn Ihre fleißige, rechtliche Art hat sich durchgesetzt. Um den 11. XI. Geborene erleben die Festigung ihres Unternehmens oder haben Ehegedanken. Sehr günstig sind der 5./6. und 10./11. XI.
12.—21. November Geborene: Eine Erfolgsepoche bricht an. Sie werden Ihre Pläne legalisieren und der Öffentlichkeit bekanntgeben können. Frohe Laune schon am 6. und 11. XI.

SCHÜTZE

22. November bis 1. Dezember Geborene: Sie haben immer noch unfaire Konkurrenten und Umstellungsschwierigkeiten. Einen Rückfall oder neuen Konflikt birgt der 7. XI. in sich, am 12. XI. sind Sie wieder startbereit.
2.—12. Dezember Geborene: Keine Flüchtigkeiten! Hören Sie auf das Urteil von Fachleuten, es stehen Gewitterwolken am Horizont. Ziehen Sie aus dem 8. XI. Ihre Schlüsse und seien Sie am 12. XI. wohlgemut.
12.—21. Dezember Geborene: Diese ruhigeren Tage nützen Sie für Ihre Dispositionen. Es wird sich in Monatsfrist lohnen. Der 9. XI. ist lebhafter.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

IN DER WOCHE VOM 6. BIS 12. NOVEMBER GEBORENE

werden sehr begabte und brauchbare Menschen sein und ein glückliches Leben haben. Sie eignen sich vor allem zu Berufen, die den weiblichen Interessen und dem Wohl des Familienlebens dienen, aber auch den sozialen Bedürfnissen der Allgemeinheit. Als Versicherungsagenten, Sach- und Vermögensverwalter, als Kunsthandwerker und -händler, Lebensmittel- und Textilhändler und -produzenten, auch als Modisten oder Architekten, Chemiker und Kosmobiologen werden sie erfolgreich sein. Literarisch begabte Menschen, die durch ihre Publikationen in der Öffentlichkeit bekanntwerden, dürften unter den jetzt Geborenen zu finden sein. Sie werden von kräftiger Gesundheit sein, fleißig und ordentlich, verantwortungsbewußt und fähig, eine leitende Stellung zu übernehmen. Ihre Liebesauffassung wird eine ernste sein, und die Ehe wird erst geschlossen werden, nachdem sie sich in ihrem Beruf durchgesetzt haben. Die in dieser Woche geborenen Mädchen eignen sich zur Kameradschaftsehe und werden nur ungern ihre Selbständigkeit aufgeben. Sie haben Glück bei Männern, die fest im Leben stehen und hohe menschliche Qualitäten besitzen. Die am 7. November Geborenen sind besonders interessante Menschen, aber charakterlich komplizierter als die übrigen und von nicht sehr kräftiger Gesundheit.

Weiß man, wen man liebt ...

(Fortsetzung von Seite 14)

Der Diener kam zurück.

„Mr. Rainier läßt bitten!"

Rainier saß auf der Terrasse beim Morgenkaffee, neben ihm eine Dame. Patterson konnte nur einen breiten Rücken in Rosa, einen kurzen Hals und darüber ein rundes Gewölle von kleinen hellgelben Locken sehen.

Rainier stand auf und kam ihm ein paar Schritte entgegen.

„Mr. Patterson", sagte er herzlich, „welch eine Überraschung. Wollen Sie uns die Freude machen ...", er deutete auf den Frühstückstisch.

Patterson dankte.

Rainier stellte vor: „Meine Hausdame, Mrs. Brill."

Sie wandte Patterson ihr Gesicht zu. Es war ein rundes, rosiges Gesicht mit blauen Kinderaugen, aber einem breiten, gemeinen Mund.

Sie reichte Patterson hoheitsvoll die Hand.

„Gefällt Ihnen der Blick von unserer Terrasse?" fragte sie liebenswürdig.

„Sehr schön", sagte Patterson flüchtig.

„Polizei! Die Kerle haben mir meine Sachen gestohlen"

Zeichnung: Gloël

Man sah über die Bucht, die, von einer sanften Brise bewegt, im Morgenlicht dalag, hinüber zum jenseitigen Ufer auf die Wipfel des Taronga-Parks.

Man setzte sich. Frank bemühte sich vergeblich, einen Übergang zu einem geschäftlichen Gespräch zu finden. Die blonde Dame erhob sich.

„Ich fürchte, ich wirke störend bei der Unterredung der Herren", sagte sie mit spitzem Mund. Sie nickte lächelnd beiden zu und ging. Rainier blickte ihr wohlgefällig nach.

„Eine Klassefrau!" sagte er schmunzelnd und mit einem Augenzwinkern zu Patterson hinüber: „Diese Blondinen haben eine Haut wie Pfirsiche!"

„Ich bin gekommen, um mit Ihnen wegen der Weiterfinanzierung der ‚Pandora' zu verhandeln", bemerkte Frank trocken. Es wäre an der Zeit, daß das Konsortium seinen Abnahmeverpflichtungen nachkäme."

Rainier legte den Toast, den er in der Hand hielt, auf den Teller zurück.

„Bitte", sagte er kurz.

„Durch den Unfall ist ein Sofortbedarf von 150 000 Pfund entstanden, da die Lieferanten jetzt auf beschleunigte Zahlung drängen. Ich habe gedacht, daß ihre Gruppe rund 160 000 Pfund abrufen könnte."

„Ein schöner Gedanke, Mr. Patterson!" Rainier zerbiß krachend seinen Toast. „Aber zu welchem Kurs soll diese Übernahme geschehen, wenn ich fragen darf?"

„Zu 95 natürlich, das ist doch durch die Statuten festgelegt."

Rainier sah Frank lange an. Es war ein Blick voll kalter Neugier, so wie die Köchin eine Maus in der Falle betrachtet.

„Ach nee!"

„Aber der Übernahmekurs ist doch festgelegt", wiederholte Frank.

„Mr. Patterson!" Rainier schien fassungslos vor Erstaunen. „Haben Sie denn gar keine Ahnung, wie die Nachricht von der Dammbruchkatastrophe gewirkt hat?"

„Es war kein Dammbruch", korrigierte Frank, „es ist lediglich die Walzenschleuse gebrochen."

„Walzenschleuse hin, Walzenschleuse her. In den Zeitungen hier hat gestanden: ‚Dammbruch', und die Börse hat entsprechend reagiert. — Ich sage Ihnen, Mr. Patterson, ich möchte ähnliche Tage nicht noch mal durchmachen. Es war furchtbar, es war ganz furchtbar! Hier, wo Sie jetzt sitzen, hat Kid Featherstone gestanden und hat mir die geballten Fäuste unter der Nase geschüttelt und geschrieen: ‚Sie haben mich ruiniert, Rainier, Sie haben mich vollständig ruiniert!' und Larry O'Bryn ... o Gott, schweigen wir lieber. Ich habe mit Menschen- und mit Engelszungen geredet und gesagt: ‚Denken Sie doch an Patterson, denken Sie doch, daß dieser Mann, dieser Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, für den ich meine Hand jeden Tag ins Feuer legen würde, denken Sie doch, meine Herren, daß dieser Mann mit seiner ganzen Autorität hinter dem Unternehmen steht.'

Zwei Stunden habe ich auf sie eingeredet, ich habe keinen trockenen Faden mehr am Leib gehabt am Schluß. Bis ich sie schließlich so weit hatte, daß sie sich zu Stützungskäufen an der Börse entschlossen. Sonst wären die Aktien ins Bodenlose gefallen."

„Und wie steht der Kurs jetzt?"

„Auf 70", erwiderte Rainier mit Grabesstimme. „Das Konsortium hat bereits über 30 000 Pfund verloren."

„Sie lehnen die Übernahme weiterer Aktien im Augenblick also ab?" fragte Frank. Er biß die Zähne aufeinander.

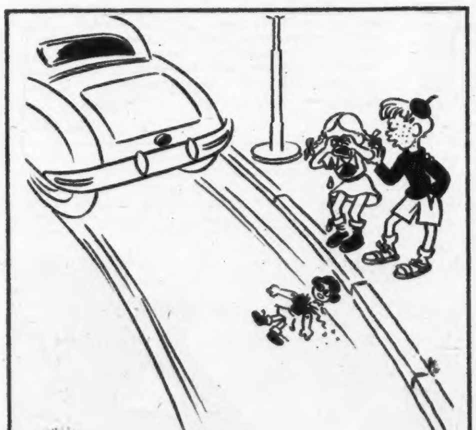
Rainier holte ein paarmal tief Atem. Der Augenblick war da. Die große Chance. Sein Gehirn arbeitete blitzschnell:

340 000 Pfund Aktien waren noch zu übernehmen. Bei einem Kurs von 70 bedeutete das 238 000 Pfund. 95 war der offizielle Übernahmekurs, den er Ling Hsü in Rechnung stellte. Dazu 5 Prozent Marge. Das waren 102 000 Pfund, die er in der nächsten Minute verdienen konnte. 102 000 Pfund! Und damit entscheidenden Einfluß auf ein Geschäft, dessen Größe noch gar nicht abzusehen war. Denn wenn ein Haifisch wie Ling Hsü nach einem Brocken schnappte, dann mußte das ein ungeheurer Happen sein.

„Wäre es denn nicht möglich", meinte er lauernd, „die ‚Pandora' auf irgendeine Art weiterzufinanzieren?"

Patterson schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung im nächsten Heft)



„Heul' nich, wir bringen se zu Gröning!"

Zeichnung: Himstedt

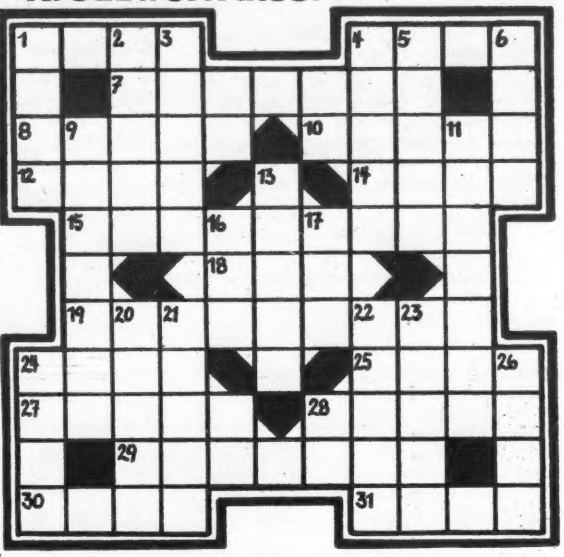
Sollten kalte Winde pfeifen,
magst Du, ohne abzuschweifen,
einen Ohrenschutz Dir greifen -
Doch bevor's im Halse brennt.
greif' zu Hillers „LYKAMENT"!

Dr. Hillers LYKAMENT enthält die uralten, natürlichen Heilstoffe Eukalyptus und Menthol in neuer, hochkonzentrierter Form. Ein Spezialverfahren verleiht den Dragees die gesteigerte, langandauernde Wirkung.

schützt vor Erkältungen, lindert Husten, heilt Katarrhe

In der handlichen Schütteldose zu DM -.90 in Apotheken und Drogerien

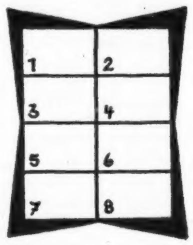
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Schornstein, 4. Grundbaustein der Elemente, 7. Vibrierton der Singstimme, 8. Gartenhäuschen, 10. Groß-Siedlung, 12. deutscher Strom, 14. biblischer Prophet, 15. Personalausweis, 18. Fluß in Thüringen, 19. Arzneipflanze, 24. Feldbahnwagen, 25. Stadt in Rußland, 27. israel. Prophet um 850, 28. Musikwerk (Mehrz.), 29. Heilmittel gegen Malaria, 30. Blume, 31. engl. Grafschaft.

Senkrecht: 1. Laubbaum, 2. Teil der Wohnung, 3. Nachlaßempfänger, 4. Lebensherbst, 5. Trinkspruch, 6. Mädchenname, 9. Weingeist, 11. Erntehelfer, 13. Glanz, Aufsehen, 16. afrikanischer Strom, 17. Behörde, Dienststelle, 20. Männergestalt aus der bibl. Geschichte, 21. Schutzburg, 22. Wahrscheinlichkeitsbeweis, 23. weiblicher Vorname, 24. Stadt in Oldenburg, 26. Bürde. (ch = 1 Buchstabe.)

Kreuz und Quer



Wörter nachstehender Bedeutung sind silbenweise in die Figur einzutragen:

1 + 3 + 5 + 7 + 2	Frauenname
1 + 4	Nebenfluß der Fulda
1 + 6	männliches Schwein
3 + 8 + 4	bekannte schwedische Filmschauspielerin
3 + 4	gegerbte Haut
3 + 5	Papstname
3 + 6	Innenorgan
5 + 3 + 8 + 4	Giftstrauch
5 + 6 + 3 + 4	Teil des Schuhes
5 + 4	deutscher Fluß
5 + 6	Spielkarte
8 + 7	lat.: im Jahre

Leserbriefe

Eine Ohrfeige — 10 Jahre!

Der STERN hatte als einzige Zeitschrift den Mut und das Verantwortlichkeitsgefühl zu seinem Bericht über Kroupa (Nr. 38) endlich von den Unmenschlichkeiten, denen Deutsche ausgesetzt waren, ja noch heute ausgesetzt sind, zu sprechen. Was in Landsberg a. Lech im sogenannten Kriegsverbrecher-Lager geschieht, ist wirklich wert, gehört und gesehen zu werden. Ich schreibe Ihnen nur den Fall Erwin Rudemann.

Am 27. November 1944 beim einzigen und schweren Angriff auf Freiburg verlor er seine Frau und seine beiden Kinder. Vom Dienst zurückgekehrt, stand er vor seinem verkohlten und zerstörten Haus und konnte noch die Todesschreie seiner Lieben hören.

6 Tage später am Freiburger Flugplatz landete ein abgeschossener Amiflieger direkt vor seinen Füßen mit dem Fallschirm und mit seiner M. P. feuernd. Erwin Rudemann, noch unter dem Eindruck des Todes seiner Familie, schlägt ihn mit der Faust nieder.

Im Oktober 1946 wird Rudemann auf Denunziation hin verhaftet, auch sein Vater muß daran glauben und als Geisel erst bei den Franzosen, dann bei den Amis sitzen (2 Jahre Dachau). 1947 ist Gerichtsverhandlung beim Militärgericht in Dachau wegen Vergehens gegen die Gesetze und Gebräuche des Krieges.

Das Urteil lautet auf 10 Jahre Gefängnis in Landsberg.

Die Deutsche Bundesregierung müßte da eingreifen, aber ohne Ihre Zeitung wird wohl auch weiterhin nichts geschehen.

(17b) Falkau i. Schw. — Natascha Hennenbruch

*

Eben erreicht mich die Nachricht, daß die Auslieferung Kroupas, die die Staatsanwaltschaft bei der Militärregierung inzwischen beantragt hatte, neuerdings verweigert worden sei! Halleluja! Es lebe die Gerechtigkeit!

München 8 — B. Flierl

Jenseits Oder und Neiße

Erst heute sehe ich in Ihrer Ausgabe vom 14. 8. 1949 Ihre Bilder von Görlitz und Ihren Artikel:

„Da hinten liegt die Heimat".

Haben Sie hierfür 1000mal Dank! Solch wunderschöne und ergreifende Worte für unsere unvergeßliche Heimat habe ich wohl noch nie gelesen.

Neuburg-Donau — F. Olbrich

Aufschlußreicher

als ein Artikel über die „königlichen Meisjes" (STERN Nr. 41) würde bestimmt einmal ein eingehender Artikel mit Bildern sein, in welchem uns die jetzt von der „königl. Familie" abgenommenen Gebiete, um nicht zutreffendere Ausdrücke zu gebrauchen, gezeigt werden. Wenn schon „vereinigtes Europa", dann schon besser ohne Länderdiebstahl. Dies würde das Vertrauen an unsere Demokratie mehr stärken und die Zusammenarbeit mehr fördern.

Berlin-Lichterfelde-West — Wolfgang Röder

Manöver 1949

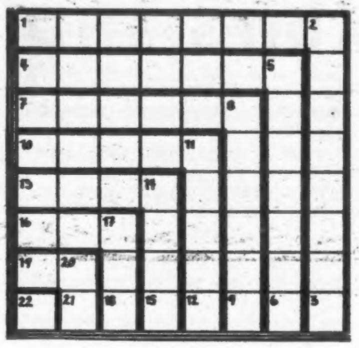
Zu Ihrem Bildbericht „Invasion 1949" in Heft 43 Ihrer Zeitschrift übersende ich Ihnen den Abzug von zwei Bildern aus den Jahren 1949 bzw. 1938, welche in beiden Fällen gleich unangenehme Gefühle bei Deutschen und auch bei anderen unvoreingenommenen Betrachtern erwecken dürften.

Vielleicht könnte eine Veröffentlichung im STERN in Form dieser Gegenüberstellung als Mahnung an alle diejenigen dienen, die für die weitere Entwicklung verantwortlich sind.

Berlin-Charlottenburg — Harry Frentzen

Winkelrätsel

Die leeren Felder der Figur sind mit Worten folgender Bedeutung auszufüllen:
1—2 Anhänger der Volksherrschaft, 2—3 mathematische Berührungslinie, 4—5 niederrheinische Stadt, 5—6 kurze poetische Erzählung, 7—8 Klagelied, 8—9 Einsiedler, 10—11 entsteht bei offenem Feuer, 11—12 inneres Organ, 13—14 Rankgewächs, 14—15 Flußrand, 16—17 Mündungsarm des Rheins, 17—18 Gebirgsschlucht, 19—20 japanisches Brettspiel, 20—21 angebliche Ausstrahlung des menschlichen Körpers, 22 Konsonant.
Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergibt die Diagonale von links unten nach rechts oben eine Bezeichnung für Schriftstück, Urkunde.



Verschieberätsel

Impotenz
Lederriemen
Lorelei
Schlammzufuhr
Sevilla
Robinsonade
Vermessenheit
Rolandseck

Vorstehende Wörter sind seitlich so untereinander zu verschieben, daß drei, jeweils durch einen Bruchstrich getrennte, senkrechte Reihen drei Operntitel ergeben.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 44

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Dienstag, 5. Hass, 7. Wotan, 8. Rad, 10. Mal, 11. Kur, 13. Husar, 15. Raffael, 17. Tod, 18. Tip, 19. Elbe, 21. Leghorn, 24. Lei, 26. nie, 27. Ion, 29. Uri, 31. Galerie, 34. Fink, 36. Tor, 37. Kot, 39. Benares, 41. Mosel, 43. Bar, 44. Mut, 45. Fes, 46. Panik, 47. Null, 48. Wundnacht. — Senkrecht: 1. Dach, 2. Nomaden, 3. Star, 4. Tal, 5. Harfe, 6. Schleier, 9. Wut, 11. Kaprier, 12. Leber, 14. Sol, 15. Rio, 16. All, 18. Theater, 20. Laufbahn, 22. Gig, 23. Nor, 25. Priel, 28. Nikotin, 30. Inn, 32. Los, 33. Eos, 35. Kabel, 38. Tee, 40. Ras, 41. Mund, 42. Last, 44. Man.

Magisches Zahlenquadrat:

20	14	30	4
6	28	8	26
32	2	18	16
10	24	12	22

Silbenrätsel: 1. Orleans, 2. Faustball, 3. Tresor, 4. Ischialgie, 5. Sakrament, 6. Telefonapparat, 7. Deichsel, 8. Esche, 9. Rohrdommel, 10. Freiligrath, 11. Alraune, 12. Lawine, 13. Leierkastenmann, 14. Etesien, 15. Indianer, 16. Niederlande 17. Myriade, 18. Imagination, 19. Trubel, 20. Tafelkreide, 21. Enzian, 22. Laubenkolonie, 23. Dostojewski, 24. Estanzia, 25. Steherrennen, 26. Teheran, 27. Oberon, 28. Ganove. — „Oft ist der Fall ein Mittel, desto gluecklicher wieder aufzustehen."

„Das waren Zeiten"

Ich lese soeben die Zuschrift des Herrn Ernst Bauer, Mannheim, und bin aufs tiefste empört, wie es möglich ist, einem solchen Versager wie diesem „Remer" noch eine einzige Zeile mit Entschuldigungen zu widmen.

Ja, Herr Bauer, das Gesicht Deutschlands sähe heute anders aus, wenn Herr Remer, oder besser der Feigling Remer, zu seinem Ehrenwort gestanden hätte und den Mut besessen, in die vorderste Linie des Kampfes gegen den Narren und Wahnsinnigen „Hitler" zu treten.

Es ist schon eine besondere Frechheit und ein Beweis der nazistischen Schule, daß er jetzt noch hergeht und glaubt, uns Wege zeigen zu müssen, wie es besser zu machen ist. Solche Leute sollten doch weiß Gott den Schnabel halten. Herr Bauer täte gut daran, sein braunes Herz auch besser zu hüten.

Hof-Saale — Rudolf Krause

*

In bezug auf den Leserbrief des Herrn Ernst Bauer „Das waren Zeiten" in Nr. 43 möchte auch ich meine Meinung über dieses Thema, wenn auch in leicht abgewandelter Form, zum Ausdruck bringen.

Es muß wohl einen jeden Deutschen freuen, eine so offene Haltung wie die des Herrn Bauer aus Mannheim zu lesen. Eine furchtbare Seuche ist augenblicklich in der deutschen „Journaille" ausgebrochen. Es gibt nur noch 4 Themen: 1. „Wunderdoktor Gröning", 2. Schönheitsköniginnen - Wahl, 3. Horoskope und 4. schmutzige Skandalgeschichten über die ehemaligen führenden Männer Deutschlands. Als wohl einzige Zeitschrift macht der STERN diesen Kult nicht mit, wofür man ihm sehr dankbar sein muß.

Brokum, Post Lenförde — W. v. Szeliga

Landesverräter

Auch ich hätte es manchmal im Kriege vorgezogen, mit einem netten Mädchen zusammen zu sein, ebenso wie es mir verständlich ist, daß ein in Ruhe ausgeübtes Schneiderhandwerk erträglicher ist, als Nächte voller Grauen und Todesangst. Wenn wir auch vorgezogen haben, den härteren Weg zu gehen, so kommen wir uns aber anständiger vor als „Herr Karl Münch", der doch wohl einwandfrei zu den Landesverrätern gehört. U-Boot-Kommandant mit Auszeichnung in einem französischen Tendenzfilm übelster Sorte zu spielen, ist ja auch weit ungefährlicher, als sich diese Auszeichnung vor dem Feind zu holen.

(20b) Osterode/Harz — Adolf Nakaten

Eidgenossen waren es, die infolge eines technischen Versehens auf S. 2 von Nr. 44 der STERN an Stelle von Tito und seinen Generalen erschienen. Denn auch sie zeigten mit der Hand: „Der Feind steht links." Das richtige Titobild wurde von unseren Monteuren für eine Manöverphotographie von Hermann Göring und seinen Adjutanten gehalten.

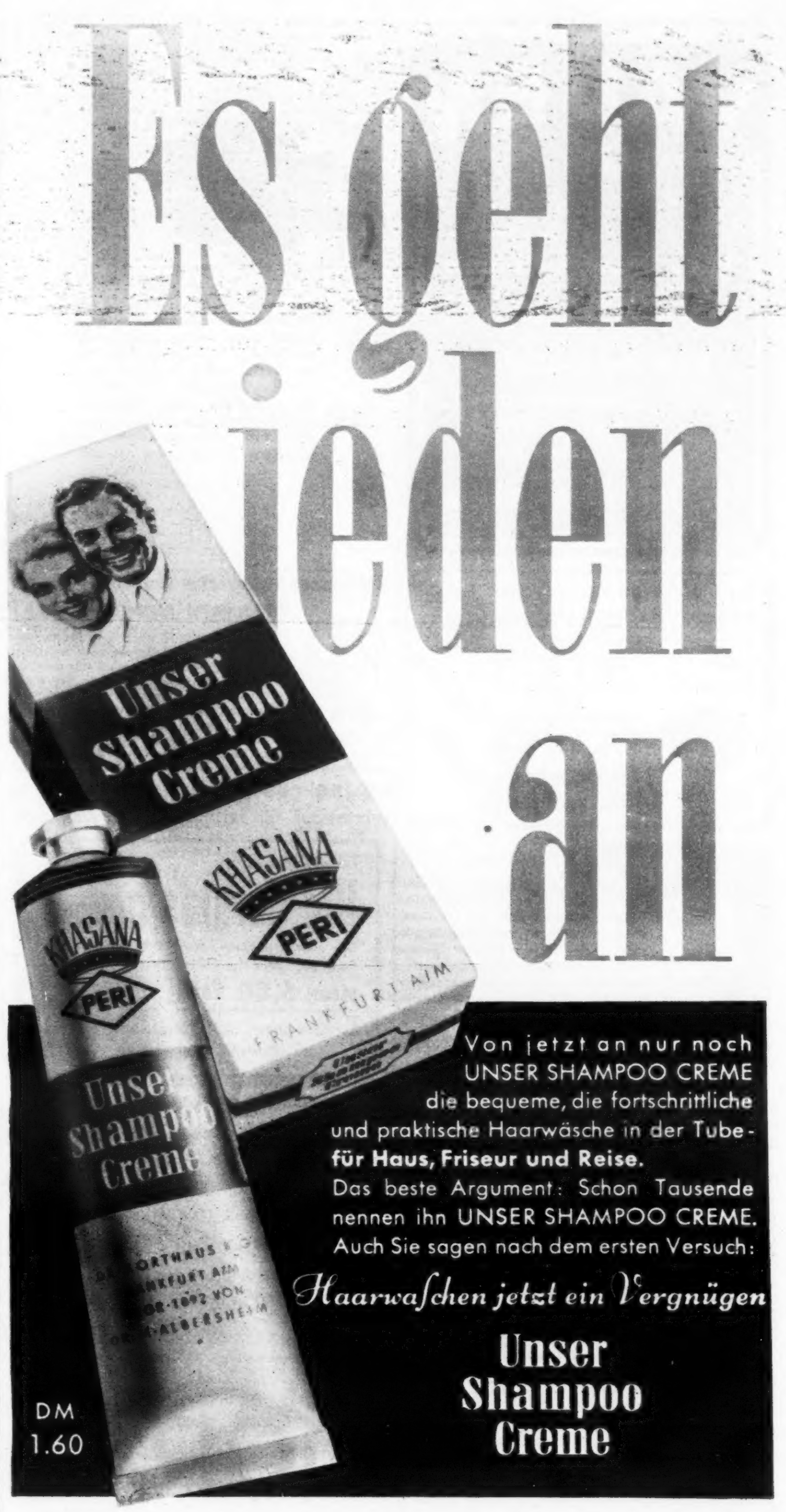
Schonend beigebracht

Lord Leslie war ein halbes Jahr in Indien gewesen. „Was gibts neues?" fragte er den Butler, der ihn auf der kleinen Station erwartete. „Douglas, der prämiierte Windhund, ist verendet, Sir!" — „War er krank?" — „Er hat das Fleisch eines verkohlten Pferdes gefressen, Sir!" — Wie war das möglich?" — „Es geschah an dem Tage, an dem die Stallungen abbrannten, Sir!" „Die Stallungen sind ...?" — „Ja, der Sturm hat die Funken vom Schloß herübergetragen, Sir!" — „Das Schloß meiner Väter ist abgebrannt?" — „Eine Altarkerze am Sarge der Lady Lochness entzündete den Vorhang und ..." „Meine Schwiegermutter ist verschieden?" — „Sie erschrak, Sir, als sie hörte, daß Lady Elisabeth mit dem Stallmeister nach Kansas durchgebrannt sei ..." Hier wurde Lord Leslie ein wenig bleich: „Meine Frau ist nach Kansas geflohen?" — „Sie war es, Sir! Seit gestern ist sie wieder hier!" Der Lord holte tief Luft: „Das ist der schwerste Schlag — mir bleibt auch nichts erspart!"

Esperanto

Nach seiner Ankunft in Tokio begab sich Mr. Brown in ein luxuriöses Speiserestaurant. Er gab dem Kellner, der kein Wort Englisch verstand, durch Zeichen zu verstehen, daß er etwas essen möchte. — Der Einheimische verschwand und brachte dem Amerikaner eine Fleischsuppe. Mr. Brown schmeckte es ausgezeichnet und er hätte gern den Namen des Gerichtes gewußt. Gestikulierend rief er den Kellner heran, und weil er vermutete, Froschschenkel gegessen zu haben, machte er fragend: „Quak, Quak, Quak?"

Der Kellner schüttelte den Kopf, kassierte das Geld ein, und erwiderte in derselben internationalen Natursprache: „Wau, wau, wau."



DR. KORTHAUS K.G. FRANKFURT A.M · GEGR. 1892 VON DR. M. ALBERSHEIM

ARWA Strümpfe

Arwa-Strümpfe bringen für Sie eine wichtige Neuheit: viele zehntausende von Frauen haben Arwa ihre Beinmaße mitgeteilt. So entsteht das Normalbeinmaß von 1950 - nach dem der Arwa-Strumpf gearbeitet wird. Jeder Arwa ist nylonisiert. Hersteller: Arwa Backnang.

LADIES AND GENTLEMEN

„Einige Ihrer Anhänger sind nicht Ihrer Meinung", verriet der Sekretär dem Abgeordneten einer englischen Partei. „Gut", entgegnete der, „behalten Sie die Herren im Auge. Und wenn ihre Zahl genügend groß ist, werde ich an ihre Spitze treten!"

*

Im Vauxhall fand ein Bazar statt. Auch Bernard Shaw mußte tanzen. Als sich Lady B. wieder gesetzt hatte, japste sie ganz verrückt: „Es ist zu nett von Ihnen, Mr. Shaw, daß Sie, der berühmte Mann, mit einer so unbedeutenden Frau, wie ich es bin, getanzt haben!"

„Aber Mylady", lächelte der Große, „wir sind doch auf einem Wohltätigkeitsball!"

*

Es gab eine Zeit, da galt es für Könige als unvorsichtig, ohne Begleitung durch den Hydepark zu spazieren. Karl II. tat es trotzdem. Sein Bruder, der Herzog von York, machte ihm deshalb Vorhaltungen. Der König aber antwortete still: „Sei ohne Sorge! Es gibt keinen einzigen Menschen in England, der mir etwas antun würde — denn er müßte ja damit rechnen, daß du dann mein Nachfolger wirst."

*

Niemand wußte, wen Georg II. für einen wichtigen Staatsposten ausersehen hatte. Da erschien eines Tages Lord Chesterfield mit der Ernennungsurkunde und fragte den König: „Wessen Namen darf ich eintragen lassen, Majestät?"

„Gebt den Posten dem Teufel!" knurrte der König.

„Befehlen Euer Majestät, daß in diesem Falle auch die Formel ‚Unserem treuen, vielgeliebten Vetter' beibehalten wird?"

*

John Milton war genau so sparsam mit seinen Worten wie mit dem Geld. Als er einmal aus der Kirche zu seiner unpäßlichen Frau zurückkam, fragte sie ihn, ob die Predigt gut gewesen sei. Er nickte nur.

„Wovon handelte sie denn?" forschte sie weiter.

„Sünde!"

„Was hat der Prediger darüber gesagt?"

„Er war dagegen!"

*

Als sich Dr. John Hill um die Aufnahme der Sozietät der Wissenschaften zu London bewarb, wurde er abgewiesen, weil er aus der Provinz stammte. Da beschloß er, sich zu rächen. Er brachte das Gerücht in Umlauf, daß es einem Arzte in Irland gelungen sei, einen Matrosen, der ein Bein gebrochen hatte, durch fleißiges Begießen mit Teewasser zu heilen.

Daraus entwickelte sich ein großer ärztlicher Disput, der bis in die Königliche Kammer seine Wellen trug.

Als dort der Streit für und wider das Teewasser seinen Höhepunkt erreicht hatte, traf ein zweiter Bericht des angeblichen irischen Arztes ein. Darin hieß es: „— ich vergaß in meiner ersten Meldung die Tatsache, daß das gebrochene Bein des Matrosen ein Holzbein war!"

*

An das Hyde-Park-Theater war eine jugendliche Liebhaberin verpflichtet worden. Am Abend fragte man den Direktor, Lord B., nach seinem Urteil über die neue Kraft. Der wischte ein Stäubchen von seinem Diner-Jackett und antwortete: „Das einzige, was ich an ihr hochschätze ist ihr Alter!"

VAUEN
SCHUTZMARKE
Über 100 Jahre Fabrikations-Erfahrung
Echte Bruyère-Pfeifen
mit Dr. Perl-Gesundheitspatrone oder anderen Systemen auch in Weiß-Punkt-Qualität
Dr. Perl-Zigarren-und Zigaretten-Spitzen
Dr. Perl-Patronen
VAUEN NÜRNBERG

Perlen
für Ihre Gesundheit: »Burchards Blut- und Darmreinigungs-Perlen«. Selbst bei ständigem Gebrauch stets zuverlässig, mild wirkend und niemals schädlich. Für 85 Pfg. in Apotheken und Drogerien erhältlich. Packungen ohne Aufdruck »Wieder Friedensqualität« weise man zurück.

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.-, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20, 0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50, 0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50
Katalog über alle Musikinstr. umsonst! Versand an Privat!
Alle Musik von Hess-MUSIK Mü.-Puchheim L 7

Wie können Handwerker und Facharbeiter in ihrem Beruf vorwärtskommen?
Wer etwas Ordentliches gelernt hat, kann Meister, Konstrukteur, Betriebsleiter werden. Dazu braucht man neben praktischem Können gründliche theoretische Kenntnisse. Durch Fernstudium nach der Christiani-Methode erlernen Sie das höhere technische Wissen ohne Berufsunterbrechung. – Monatliche Studienkosten DM 3.75. Lehrplan Bautechnik, Elektrotechnik, Maschinenbau, Mathematik und Stabrechnen kostenlos.
DR.-ING. CHRISTIANI · KONSTANZ B 74
Lehrinstitut für technischen Fernunterricht

Kopfschmerzen? Wieso denn?
Eine einzige Kapsel Melabon genügt meist, auch die stärksten Nervenschmerzen zu lindern. Frauen schätzen es besonders in kritischen Tagen gegen lästige Leib- u. Rückenschmerzen, weil es peripher u. zentral schmerzbefreiend wirkt. Pckg. 75 Pf. in allen Apothek. Überzeugen Sie sich selbst dch. eine Gratisprobe v. Dr. Rentschler & Co., Laupheim 141
Melabon vertreibt den Schmerz!

Ludwig Huna:
Die Borgias (Trilogie)
Der gewaltige Sittenroman. 3 Bücher in einem Band, 640 Seiten, Ganzleinen. Bei Voreinsendung nur 6,80 DM oder Nachnahme zuzügl. Versandsp.
L. Kempen, Abteilung Buchversand, Krefeld, Postfach A 26

KRAFT's VELVETA
Nicht umsonst die meistgekaufte Käsemarke der Welt!
VELVETA wird vielfach nachgeahmt. Achten Sie auf Namen und Etikett! Bestehen Sie auf dem Original-VELVETA.

Lange seidige Wimpern
TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern. Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10 in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller: MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

MORAS
haarstärkendes Wasser
SEIT 1832

Das preiswerte Buch!
Green, Fl.: Tragödie im Feuerschein . 4,80
Goncourt, Eu. J. de: Roman eines Dienstmädchens 4,80
Moore, Ruth: Kl. Insel — große Liebe 6,80
Norris, Frank: Die goldene Fracht . . 3,95
Wells, H. G.: Geheimkammern des Herzens 3,75
Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei Generalvertretung Ibis-Verlag Hamburg 13, Harvestehuder Weg 5
Wir liefern nur über den Buchhandel aus.

Lästige Haare
im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen Köln-Lindenthal 269

Gesichtsausschlag
Wundsein
Pickel
Hautjucken
Ekzem usw. verhütet seit 40 Jahren
LEUPIN-CREME u. SEIFE
LEUPIN-TEE wirkt blutreinigend, abführend - einf. Zubereitung in Apotheken und Drogerien

Thompson-Glanz
jedem Boden durch Seifix
jedem Schuh durch Pilo

STRICKER kennt jeder!

Hygienische Artikel
Umfassendes Sortiment. Preisliste diskret gegen Einsendung eines Freiumschlages. Frische Bräune durch OSRAM-ULTRA-VITALUX-STRAHLER (Preis 48,— DM)
ELEKTRISCHE HEIZKISSEN bester Qualität (ab 19,— DM). Ausführl. Prospekte gratis.
„SANUSSA"
(20b) Göttingen B 26, Postfach 362

Wenol
neuartiger Metallputz
IN DER ROTEN TUBE
301
Herdfeger-FABRIK · HAAN/RHLD.

Bei schwerem hartnäckigen
Husten, Bronchitis
chronischer Verschleimung und Atembeschwerden haben sich Dr. Boether-Tabletten seit zwei Jahrzehnten erfolgreich bewährt. Kräuterhaltiges Spezialmittel mit 7 erprobten Wirkstoffen. Stark schleimlösend, auswurffördernd. Nachhaltige Kräftigung der angegriffenen Gewebe. In Apotheken M. 1.31. Medopharm-Arzneimittelwerk, München 8
Mehr als tausend schriftliche Anerkennungen zufriedener Ärzte
Dr. Boether-Tabletten!

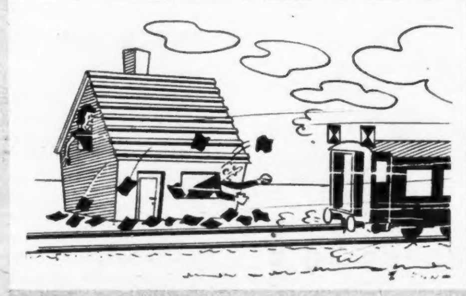
Magen-beschwerden?
Bei nervösen Magenstörungen, Sodbrennen, Magendruck, Völlegefühl, Magenkrampf usw. sofort spürbare Besserung durch Magenpulver
Roha-Salz
Orig.-Packg. DM 1,30 · Tabletten DM 1,45

BEHELFS-heimlich-keiten

„Hast du eben die Tür zugeschlagen, Charlie?"

„Ist dieses verflixte Katzenbiest schon wieder da?"

„Ich wollte nur ein Bild an die Wand nageln."



„Donner und Doria. Immer wenn ein Zug vorbeifährt, rutschen die Ziegel vom Dach!"

„Onkel Otto bläst Tuba!"

Schönheitspflege und Erfrischung zugleich

Das Leben stellt heute an alle Frauen große Anforderungen, sei es im Beruf, Sport oder Haushalt — dabei sollen sie aber stets ihr frisches und gepflegtes Aussehen behalten.

Viele Frauen haben erkannt, daß sie in der milden *Palmolive-Seife*, die mit Palmen- und Olivenölen hergestellt wird, ein Schönheitsmittel besitzen, das weder zeitraubend noch kostspielig ist. Der duftende, reiche Schaum dieser Schönheitsseife reinigt die Haut nicht nur gründlich und schonend, sondern erfrischt und belebt sie zugleich.

Palmolive-Seife wird auch Ihrer Haut jugendliche Frische und Zartheit verleihen.

DM 1.-

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

Seidige lange Wimpern

Preis - Aufgabe!

nennoweg blah tsi tgaweg hesirf

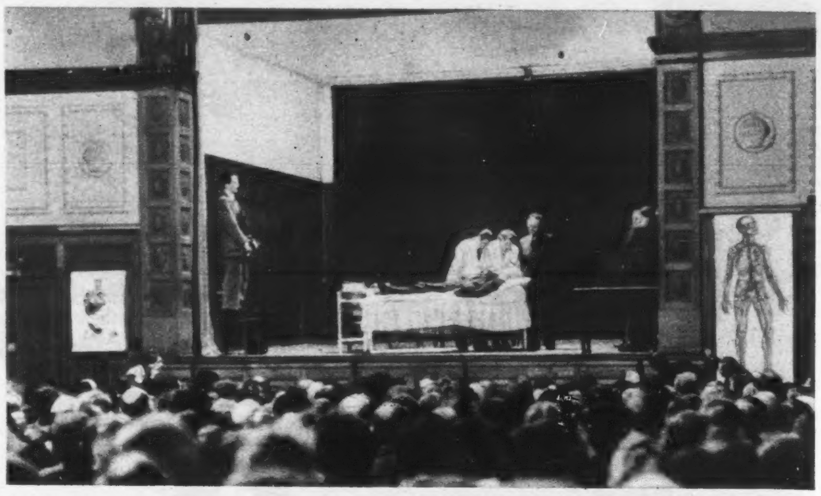
Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes haben wir folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Eßzimmer
2. Preis: 1 Schlafzimmer
3. Preis: 1 Motorrad
4.-5. Preis: 2 Küchen compl.
6.-7. Preis: 2 Wäsche-Ausstattungen
8.-9. Preis: 2 Radio-Apparate
10.-13. Preis: 4 Fahrräder
14.-100. Preis: 87 Armbanduhren
101.-200. Preis: 100 Füllhalter

sowie eine große Anzahl diverser Trostpreise in reizender Ausführung.

Gewinner eines obengenannten Preises **ist jeder,** der uns die richtige Lösung einsendet. Die Verteilung der Hauptpreise findet unter notarieller Aufsicht statt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und **verpflichtet Sie zu nichts.** Wir bitten, die Lösung auf einer Postkarte einzusenden. Schreiben Sie sofort an:

Fa. Georg Schöneweis, (20b) Braunschweig Nr. 37



Auf der Bühne im großen Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses gab der vom Homöopathischen Verein eingeladene englische Geisterheiler Mr. Thomas ein Gastspiel FOTOS: DR. BOJE

Der „pfeifende Wind" in MR. THOMAS

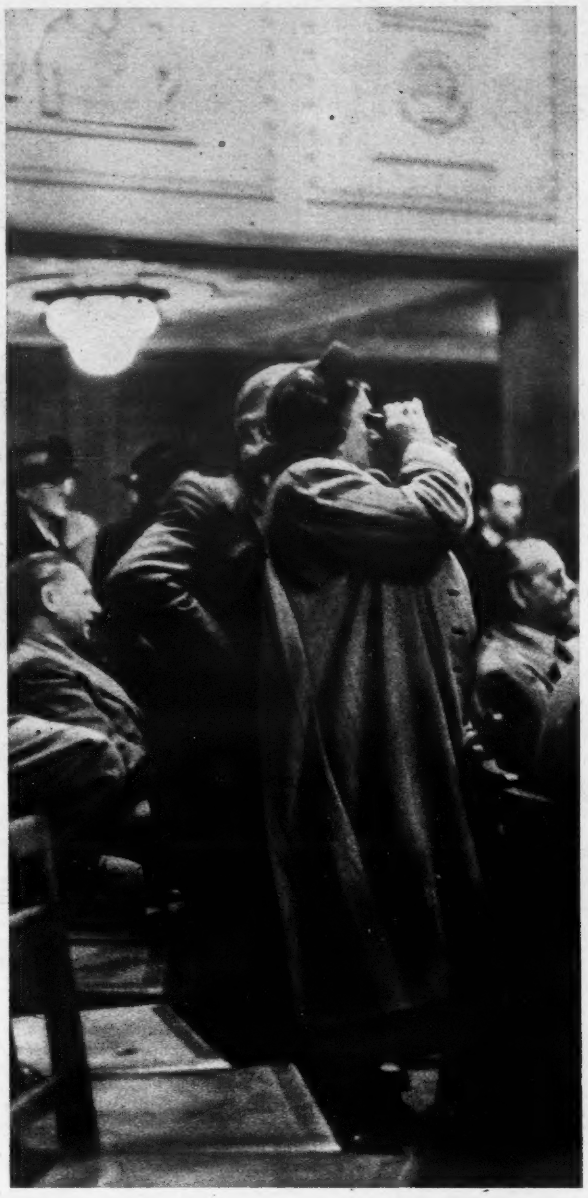
ENGLISCHER GEISTERHEILER OPERIERT DURCH DEN ANZUG

Der weiße Kittel des Operateurs ist nur Dekoration: Mr. Thomas aus Brighton in England schneidet den „Astralleib", und dabei fließt kein Blut. Im übrigen ist dieser Mr. Thomas, den die Hamburger Heilpraktiker einem geladenen Publikum vorführten, nur das Medium, in das nach einem kurzen, die Vorführung einleitenden Gebet der Geist des Dr. Roberts fährt, eines vor 54 Jahren verstorbenen Arztes. Und dieser Dr. Roberts führt ein scharfes Skalpell: Bauchdecken klappen auf, Blinddärme verflüchtigen sich, Geschwüre verschwinden und Leistenbrüche heilen im Nu oder in 14 Tagen. Mr. Thomas versteht angeblich im Wachzustand nichts von Medizin, und Dr. Roberts, der vor 54 Jahren verblichene Geist, meinte bei der Hamburger Vorführung auch, er habe sich in diesem Mr. Thomas nicht gerade ein intelligentes Medium ausgesucht. Dennoch wird jede Operationsbewegung mit unsichtbaren Instrumenten wenige Zentimeter über dem Anzug des Patienten mit größter Akkuratesse und Geschwindigkeit ausgeführt. Dabei plaudert Dr. Roberts durch Mr. Thomas' Mund, und es zeigt sich, daß die Inselbewohner auch vor 54 Jahren schon über denselben kaltblütigen Humor verfügt haben müssen wie heute. Während Mägen ausgeräumt, verschlungene Därme entknotet, Gallensteine pulverisiert und Geschwülste herausgeschnitten werden, wird das staunende Publikum mit guten Ratschlägen und launigen Bemerkungen unterhalten. Ein junges Mädchen, offenbar unter den Folgen einer spinalen Kinderlähmung leidend, begann unter dem Messer des jenseitigen Chirurgen nervös zu werden. „Sie sind sehr aufgeregt", meinte Thomas/Roberts, „Sie sind ja auch noch sehr jung — aber haben Sie keine Angst, ich bin die rechte Antwort auf das Gebet einer Jungfrau!"

Der Trancezustand, in dem sich das operierende Medium befindet, dauert während der ganzen Vorführung an. Nach jeder Manipulation an astralen Eingeweiden

Wenige Zentimeter über dem Anzug des Patienten führt Mr. Thomas, durch den der Geist eines vor 54 Jahren verstorbenen Chirurgen wirkt, mit fachgerechten Griffen und unsichtbaren Instrumenten seine Operationen aus. Zwei Hamburger Ärzte sehen skeptisch zu

Ganz von oben herab und recht mißtrauisch betrachtet eine Zuschauerin bei der wenige Tage vor der offiziellen Vorführung erfolgten „Generalprobe" jeden Schnitt und jeden Stich



Dicht gefüllt ist der Saal. Skepsis und leidenschaftliche Zustimmung halten sich anfangs die Waage. Die Patienten sind nach der Operation unverändert — der Heilungsprozeß soll vierzehn Tage dauern

Es ist wie auf dem „Traberhof" bei Gröning: Tausende, die ihre letzte Hoffnung auf ein Wunder setzen, versuchen Einlaß zu erhalten. Neben Einladungen gab es viele gefälschte Eintrittskarten

Tiefe Sorge und verzweifelte Hoffnung begegnen sich im Gesicht einer Mutter, die mit ihrem schwerkranken Kind kam

aber wäscht Mr. Thomas sich die Hände — in richtigem Wasser, in einer richtigen Schüssel, die ihm seine richtige Assistentin, Mrs. Duby, reicht. Dann verabschiedet er den Patienten mit einem freundlich geradebrechten „Auf Wiedersehen!" und verspricht, ihn in den nächsten Nächten regelmäßig zu besuchen.

Nur in schwierigeren Fällen, besonders bei Operationen an sehr geschwächten Patienten, ist Dr. Roberts in Mr. Thomas mit seinem Englisch am Ende. Dann wird ein anderer Geist, der „Pfeifende Wind" gerufen. Er scheint noch länger tot zu sein, denn er spricht etwa das Shakespearesche Altenglisch. Auch das Pfeifen und Stöhnen, unter dem er in Mr. Thomas fährt, ist dem Röcheln sterbender Helden nicht unähnlich. Und mit theatralischer Gebärde reißt Thomas sich die Kraft dieser Heroen aus seinem Busen und wirft sie dem Patienten zu, der denn auch die wiederum von Dr. Roberts ausgeführte Operation gut übersteht.

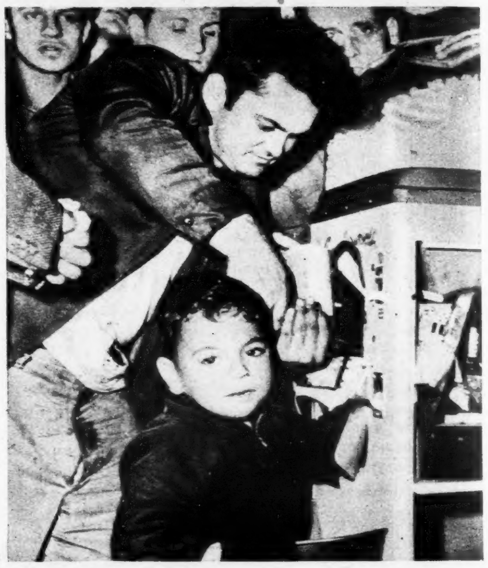
Wie mitgeteilt wurde, verfügt Mr. Thomas noch über einen dritten Geist, die „Blue Lady". Sie wurde in Hamburg nicht bemüht. Als in der nachfolgenden Diskussion ein Hamburger Arzt Worte tiefster Skepsis und Besorgtheit um das Schicksal Schwerkranker äußerte, die ihre letzte Hoffnung auf diese Art „Heilung durch den Geist" setzen — da hätte es nur eines Thomasschen Winkes bedurft, und die „begeisterte" Menge hätte den Schulmediziner verprügelt. Aber Mr. Thomas war erschöpft und entzog sich den Heilsuchenden wie der Beantwortung peinlicher Fragen.

Auch diese kranke alte Frau und das epileptische Kind werden von dem aus dem Jenseits in Mr. Thomas gefahrenen Geist des Dr. Roberts nachts besucht und geheilt werden. Wenn Dr. Roberts, der vor 54 Jahren starb, nicht helfen kann, fährt der „Pfeifende Wind" in den angeblich „unintelligenten" Mr. Thomas

Die Hamburger Heilpraktiker des „Homöopathischen Vereins" wollen in 14 Tagen exakte Unterlagen über die Erfolge des Geisterheilers liefern. „Hysterisches Theater!" lautet das Urteil der Ärzte

Ganze 10 Jahre ist der kleine Roberto Benzi aus Marseille alt — trotzdem achten die ehrwürdigen Londoner Philharmoniker, deren Konzert er in der Albert-Hall dirigierte, sorgfältig auf jeden Wink seines Taktstockes. Als Vierjähriger gewann Roberto bereits als Akkordeonvirtuose frühen Ruhm FOTO: KEYSTONE (2)

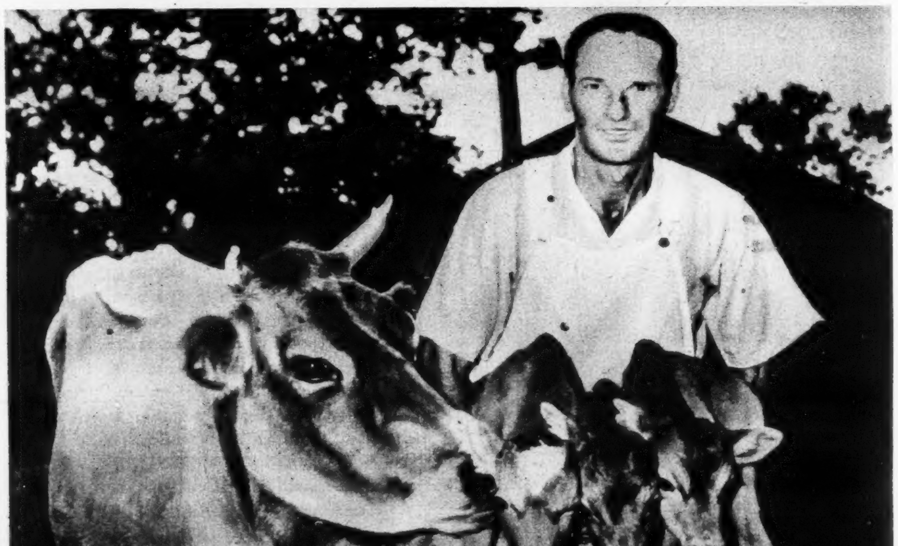
Als Automatenräuber betätigte sich der dreieinhalbjährige Frankie Defrates aus Lawrence in USA. Dabei schnappte ihn die Diebessicherung, aus der er erst nach zwei Stunden mit Zangen und Blechscheren befreit werden konnte FOTO: AP



Ein feiner Pinkel ist der kleine Patrick Doyne aus Englands exklusivstem College Eton nicht gerade, wie er da als in Ehren beschmutzter Sieger im diesjährigen Stoppelfeldrennen vor seinem Kameraden steht, der die Würde des Zuschauers in Cut und gestreiften Hosen unter seinem Regenschirm wohl zu wahren weiß

Kinder, Kinder...

Ein Massensterben gab es unter den Läusen auf 140 kleinen arabischen Waisenkinderköpfen, als Schwester Lia mit der D. D. T. Spritze kam. Danach durften die Kleinen, die im April 1948 aus Palästina geflohen waren und denen die Israelische Regierung jetzt die Heimkehr gestattete, wieder in Jerusalem einziehen FOTO: KEYSTONE



Drillinge brachte des amerikanischen Farmers Frank Bridges Kuh „Rosie" zur Welt - ein in Haustierkreisen höchst seltenes Ereignis. Rosie und Frank sind denn auch recht stolz darauf FOTO: AP

***Umherwandeln und besehen** ist mindestens sowichtig wie einkaufen, und wer noch nicht hoch genug kommen kann, der setzt sich seinem Vater auf den Kopf. Das Verhandeln vor dem Handel spielt eine bedeutsame Rolle — da zeigt es sich, wer nicht auf den Mund gefallen ist*

„Fischzug" der HAUSFRAU

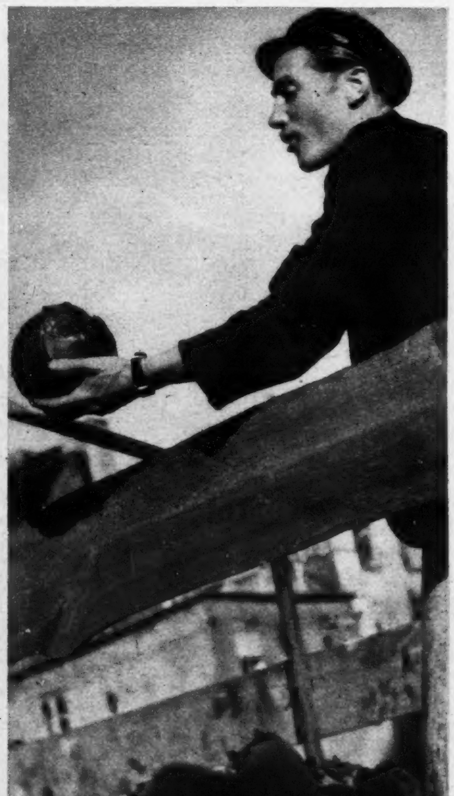
Alle europäischen Großstädte haben Fischmärkte, von denen die Einheimischen mit Stolz sagen: einzigartig! In Amsterdam gibt es unübertreffliche Austern, in Stockholm Riesenkrabben und unwahrscheinlich schöne Krebse, in Kopenhagen steht am Kai das steinerne Denkmal eines Fischweibes, das heißt, einer Dame, die Fische verkauft. Diesen allen hat Altona etwas voraus: einen Markt, der nur am Sonntagmorgen in Betrieb ist. In Wirklichkeit handelt es sich allerdings mehr um einen verlängerten Sonnabend, denn ein Teil der Besucher ist nicht „schon aufgestanden", sondern noch nicht schlafen gegangen. Und außerdem ist es ein Markt, auf dem es zwar auch Fische, vor allem aber vieles andere gibt — vom Kohlkopf bis zum Hühnchen und Käse.

FOTOS: THEA UMLAUFF

***Eine Brise von den großen Meeren** weht über den Ponton. In den ausgespannten Netzen hängt noch der Geruch der Fische, und in den Kästen winden sich die Aale, während die Makrelen nervös hin- und herschießen, und die Heringe gelassen ihr Schicksal erwarten*

***Billig, billig ist die Parole.** Jeder Verkauf steht im Zeichen sorgsam kalkulierter D-Pfennige. Die Masse muß es bringen. Acht Pfund Birnen für eine Mark - das soll erst jemand nachmachen*

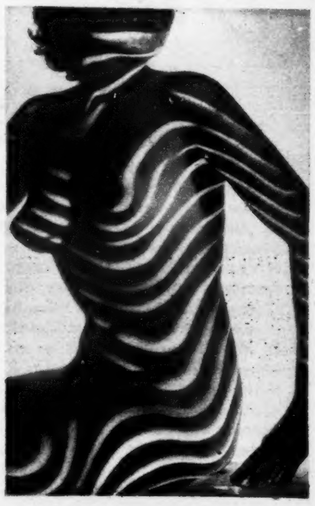
***Im orientalischen Bazar** werden die Händler ohnmächtig, wenn sie das Angebot des Käufers hören. In Altona begnügen sie sich mit einem fragenden Blick. Schließlich trifft man sich auf der Mitte, und der Handel ist perfekt*



*„**Nicht schön genug** ist dieser Kohlkopf? Haben Sie noch nie in den Spiegel gesehen, junge Frau? Nicht fuffzig, nicht vierzig, dreißig Pfennige, und Sie haben ihn"*

Der Stern Kleid aus LICHT

Photo-Graphiken von Heidersberger im Künstlerklub „der strohhalm“ in Braunschweig



Sparsame und praktische Mädchen malen sich im Sommer eine Strumpfnaht aufs Bein und schonen ihre teuren Nylons. Nachdem Ringelsöckchen und Tupfenstrümpfe modern geworden sind, ist die Malerei schon schwieriger. Da hat unser Fotograf Heinrich Heidersberger, den sparsamen und praktischen Mädchen zuliebe, eine neue Methode entdeckt — er zieht sie mit Licht an, mit nichts als Licht, das er durch ein vor seinen Scheinwerfer geschaltetes Sieb oder Gitter fallen läßt. Und nicht nur die Beine, sondern gleich den ganzen Körper. Zu den Ringelsöckchen den Ringelbauch, zu Tupfenstrümpfen den getupften . . . na ja, und so

Die Natur, zweifellos die geschickteste aller Modeschöpferinnen, macht dasselbe Experiment ganz ohne Apparat. Und dieses Kleid ist sogar sonnenecht!